

Ergebnisprotokoll des Expertengesprächs „Museumslandschaft Hannover: Analysieren – Entwickeln“ 03. und 04. September 2008

I. MUSEUMSLANDSCHAFT HANNOVER

1. Profilbildungsprozess in Hannover
 - a) Alte Kunst in Hannover
 - b) Zeitgenössische Kunst in Hannover
 - c) Stadt- und Landesgeschichte in Hannover
 - d) Kooperation zwischen dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover und dem Sprengelmuseum
2. Dauerausstellungen
3. Sonderausstellungen
4. Ausstellungskooperationen
5. Forschung
6. Vermittlung
7. Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
8. Qualitätsmanagement und Besucherforschung
9. Öffnungszeiten und Preise
10. Besucherleitsystem
11. Infrastruktur – Zentralmagazin
12. Finanzierung, Einwerbung von Drittmitteln

II. EINZELHÄUSER

Kestnergesellschaft

1. Profil
2. Vermittlung
3. Qualitätsmanagement und Besucherforschung

Kunstverein Hannover

1. Profil
2. Vermittlung

Städtische Galerie Kubus

1. Profil
2. Personalstruktur
3. Infrastruktur
4. Finanzielle Situation

Museum August Kestner (MAK)

1. Profil
2. Sonderausstellungen
3. Vermittlung
4. Personalstruktur
5. Infrastruktur
6. Finanzielle Situation

Wilhelm-Busch-Museum (WBM)

1. Profil
2. Dauer- und Sonderausstellungen
3. Vermittlung
4. Personalstruktur
5. Infrastruktur
6. Finanzielle Situation

Sprengel Museum Hannover (SMH)

1. Profil
2. Dauerausstellung
3. Sonderausstellungen
4. Forschung
5. Vermittlung
6. Personalstruktur
7. Infrastruktur

Historisches Museum am Hohen Ufer (HM)

1. Profil
2. Dauerausstellung
3. Ausstellungsort Schloss Herrenhausen
4. Sonderausstellungen
5. Dokumentation und Forschung
6. Vermittlung
7. Infrastruktur
8. Finanzielle Situation

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover (NLMH)

1. Profil
 - a) Gesamtes Haus
 - b) Landesgalerie
 - c) Archäologie
 - d) Naturkunde
 - e) Völkerkunde
2. Dauerausstellung
 - a) Gesamtes Haus
 - b) Landesgalerie
 - c) Archäologie
 - d) Naturkunde
 - e) Völkerkunde
3. Sonderausstellungen
4. Forschung
5. Vermittlung
6. Marketing und Öffentlichkeitsarbeit
7. Eintrittspreise
8. Personalstruktur
9. Infrastruktur

I. MUSEUMSLANDSCHAFT HANNOVER

I. 1. Profilbildungsprozess in Hannover

Stärken der Häuser ausbauen und Profile schärfen:

- Der Besucher sollte klare Angebote bekommen und nicht in mehreren Museen ähnliche Themen und Exponate finden. Der Besucher interessiert sich nicht für Trägerschaften, sondern nimmt die Museumslandschaft der Stadt als Ganzes wahr. Deshalb müssen die einzelnen Institutionen zusammenarbeiten. (Dr. Schwandner; Dr. Lange)

Überregionalität:

- Hannover muss als Landeshauptstadt über die Stadtgrenzen hinaus strahlen. Bei der Profilbildung sollten deshalb andere Städte sowie die anderen Landesmuseen mit in den Blick genommen werden. (Drevertmann; Lochmann)
- Es wurde festgestellt, dass Hannover eine Rolle in der deutschen Museumslandschaft spielt und den Städtevergleich zu Hamburg und Bremen nicht scheuen muss. (Lochmann)
- Wichtig wäre eine Analyse der internationalen Wahrnehmung Hannovers. (Lochmann)
- Das von den hannoverschen Museen in ihren Museumskonzepten formulierte Ziel ist die Stärkung ihrer überregionalen Bedeutung. Daraus ergeben sich Fragen der Profilierung der einzelnen Häuser, der Weiterentwicklung der Sammlungen, der Forschung und der Ausstellungspolitik im Hinblick auf Dauer- und Sonderausstellungen. (Prof. Dr. Puhle)
- Eine Profilierung der Museen ist unbedingt anzuraten. Das Museum sollte als Marke in einem strategisch wohlüberlegten Prozess entwickelt und ein Branding durchgeführt werden, wenn man aus dem Status eines Feld-, Wald- und Wiesenmuseums herauskommen möchte. Wer ein erfolgreiches Museumsmarketing durchführt und sein Museum als Marke bundes- oder europaweit profiliert, hat sich damit auch ein unverwechselbares positives Image zugelegt und kann auf diesem Profil seine Marketingstrategie weiter ausbauen. (Prof. Dr. Puhle)
- Die Highlights z. B. (Dinosaurier, Moorleiche „Roter Franz“) sollten stärker als spezifisch hannoversch auch nach außen herausgestellt werden. (Lochmann)

Leitfragen zur Profilierung (Lochmann; Dr. Lange):

- Ist Hannover aus der Außensicht betrachtet eine Museumsstadt?
- Was ist das Profil Hannovers?
- Wie steht Hannover im Städtevergleich zu anderen Städten im Norden wie Hamburg oder Bremen da?
- Wird das gegenwärtige Marketing wahrgenommen und welches Marketing wäre für die Zukunft erforderlich?
- Wie werden Sonderausstellungen wie „Made in Germany“ oder „Hannover Goes Fashion“ aus Sicht der Museen, aber auch in der Außensicht wahrgenommen?

- Wo stehen die Häuser jetzt?
- Und wohin können sie sich entwickeln?
- Leitfragen zur Profilbildung der einzelnen Häuser (Prof. Dr. Graf; Lochmann):
 - Was ist man selbst? Profilbildung heißt auch eine Diskussionskultur der eigenen Stärken, der Unverwechselbarkeit in der Forschungslandschaft.
 - Wo liegt die Eigenständigkeit des Hauses?
 - Wie kann ich dies vermitteln?
 - Was sind die Highlights?
 - Mit welchen Objekten lässt sich das Land als Ganzes identifizieren

Sammlungsentwicklung:

- Die Hannoveraner Typen- und Sammlungsvielfalt von Museen ist kennzeichnend für historisch gewachsene, vom Bürgertum und seiner Selbstrepräsentanz bestimmte Stadtlandschaften im Medium kultureller Institutionen. (Prof. Dr. Mai)
- Sammlungsgeschichte und bürgerliche Wurzeln sind sehr wichtig für die Kultur sowie für den Zusammenhalt und können angesichts der Anonymität und der Permissivität der heutigen Gesellschaft einen Anker darstellen, mit dem man sehr sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen sollte und der Chancen für die Zukunft bietet. (Prof. Dr. Mai)
- Sammlungen sind immer ein Gebilde der jeweiligen Zeitschicht, in der sie entstanden sind. Sie haben eine Repräsentationsfunktion, eine Bedeutungsfunktion und eine Archivfunktion. (Prof. Dr. Graf)
- Die hannoversche Museumslandschaft wird so akzeptiert, wie sie gewachsen ist und sich heute darstellt. Es war kaum von Lücken die Rede. (Zusammenfassung Lochmann)

Ringtausch:

- Um inhaltliche Doppelungen aufzuheben wurden in Hannover bereits 1922 sowie Ende der 1970er Jahre zwischen dem Niedersächsisches Landesmuseum Hannover und dem Museum August Kestner bzw. dem Niedersächsischen Landesmuseum und dem Sprengel Museum Objekte ausgetauscht. Weitere Sammlungsbestände wurden in den 1950er, 1970er und 1980er Jahren ausgetauscht. (Dr. Schwandner)
- Die Aktualisierung des Ringtauschs sollte weiter diskutiert werden. (Lochmann)

Qualität oder Effizienz

- Bei der Entwicklung von Museumskonzepten sollte die Idee vom Museum als Bildungsinstitution und nicht als Dienstleistungsbetrieb im Vordergrund stehen: Zu Fragen ist nach Bewahrungs- und Ausstellungsstrategien, nach der Autorschaft (Wer spricht im Museum?) und dem

Verhältnis zum Publikum sowie nach den vermittelten Werten. Der Museumsbetrieb darf nicht nach Kriterien der Effizienz beurteilt werden. (Dr. Fliedl)

- Es ist ein bedauerlicher Prozess, dass ein Hauptaugenmerk des Museums auf Effizienzsteigerung gerichtet sein muss. Andererseits muss man auch immer die Besucher im Blick behalten. Ausstellungen mit großen Namen („Markenartikel“) sind Erfolgsausstellungen, die viele Besucher anlocken. Gesellschaftlich-diskursive, sozial prägende Ausstellungen sind heute nicht mehr vermittelbar. Wie erreicht man die mediengesteuerte Öffentlichkeit und präsentiert gleichzeitig inhaltlich wertvolle Ausstellungen? (Prof. Dr. Mai)
- Eine Amerikanisierung in Richtung Eventkultur wäre eine negative Entwicklung, die allerdings auf Deutschland weitestgehend noch nicht übergreifen hat. (Prof. Dr. Puhle)
- Die Museen sollten sich nicht Events verschreiben, sondern zurück zum Kerngeschäft der Museumsarbeit finden. (Prof. Dr. Graf)

Vorschläge zu Schwerpunkten in Hannover:

- Eine klare Profilierung und ein Branding stehen für die hannoverschen Museen noch aus. Ob dies durch das Thema „**Welfen**“ geschehen sollte, muss weiter diskutiert werden. (Lochmann) (siehe auch 1. c) Stadt- und Landesgeschichte in Hannover)
- Wenn es einen Mythos für die Landeshauptstadt Hannover gibt, dann ist dieser in der Person von **Gottfried Wilhelm Leibniz** zu suchen. (Drevermann)
- Für gute Ideen und Konzepte lässt sich immer auch Geld finden. (Dr. Lange)

I. 1. 1. Alte Kunst in Hannover

- Die bürgerlichen Bestände des ehemaligen Provinzialmuseums sind weitestgehend aufgesplittet. Daraus ergibt sich, dass die Sammlungen des MAK und des NLMH teilweise eine gemeinsame Geschichte haben. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Lohnenswert wäre die Überlegung, ein Kunstzentrum zu schaffen, in dem zentriert die Landesgalerie und die gesamte Alte Kunst präsentiert werden. (von Reitzenstein)

I. 1. 2. Zeitgenössische Kunst in Hannover

- Die zwei Kunstvereine sind neben der Städtischen Galerie Kubus, dem Sprengel Museum und der Landesgalerie ein wichtiger Bestandteil in der Außenwirkung Hannovers als Kunststadt in ihrer Arbeit gibt es keine Überschneidungen. (Grässlin; Lochmann)
- Hannover gehört zu den Top 5 der deutschen Städte, die Gegenwartskunst präsentieren. Dies ergibt sich aus der Außenwirkung, den Institutionen und den Voraussetzungen, die Hannover mitbringt. V.a. aber ergibt sich Hannovers Bedeutung durch die Vielstimmigkeit und den unterschiedlichen Charakter der einzelnen Institutionen. (Dr. Schwenk)

I. 1. 3. Stadt- und Landesgeschichte in Hannover

Historisches Museum – Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

- Die kulturgeschichtlichen Schwerpunkte für das Historische Museum und das Niedersächsische Landesmuseum sollten definiert und gegeneinander abgegrenzt werden. (Dr. Rüschoff-Thale)

Landesgeschichte

- Eine Präsentation des Landes Niedersachsen fehlt völlig in den Museen. (Dr. Schwark)
- Eine der wichtigen Zukunftsaufgaben ist es, die kulturelle Identität des Landes Niedersachsen zu stärken. Diese besteht nicht nur aus der Addition der regionalen Identitäten der Länder Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe. (Prof. Dr. Puhle)

Landesgeschichte im Historischen Museum

- Es ist an der Zeit, dass die Geschichte des Landes Niedersachsen einen Ort findet, und dieser Ort sollte die Landeshauptstadt sein. Das HM würde mit einer Dauerausstellung in Herrenhausen und der Ausstellung der Geschichte des Landes Niedersachsen nach 1946 auch in die Funktion eines Hauses der Landesgeschichte hineinwachsen. (Prof. Dr. Puhle)
- Ob das HM über eine Projektförderung des Landes hinaus eine institutionelle Förderung z.B. in Form einer Stiftung erhält, die zu gleichen Teilen von der Stadt und dem Land getragen wird, hängt ganz wesentlich davon ab, wie der neue Auftrag für das HM formuliert wird. (Prof. Dr. Puhle)

Landesgeschichte im Niedersächsischen Landesmuseum

- Das NLMH sollte Landesgeschichte von ihren Anfängen bis heute in all ihren Bereichen präsentieren. (Dr. Rüschoff-Thale)

■ Schlossmuseum Herrenhausen:

- Am 23.11.2007 wurde der Plan verkündet, das Schloss Herrenhausen wieder zu errichten und dort ein Tagungszentrum sowie Ausstellungsräume für das Historische Museum zu schaffen. (Dr. Schwark)
- Das spürbar gewachsene Interesse an bestimmten Teilen der Landesgeschichte kann in Herrenhausen in Zukunft an einem angemessenen Ort befriedigt werden. So können Fragen zur barocken Hofkultur, zu den Welfen, zur absolutistischen Symbolik u.ä. vor Ort beantwortet werden. (Dr. Schwark)
- Des Weiteren eignet sich das Schloss Herrenhausen besonders dazu, Leibniz in einer umfassenden Ausstellung zu seinem Leben und Werk zu würdigen und Herrenhausen als einen geistesgeschichtlichen Erinnerungsort zu profilieren. (Dr. Schwark)
- Geplant ist die Auslagerung der Kutschen und der älteren Landesgeschichte aus dem Historischen Museum in den Neubau von Schloss Herrenhausen sowie die Fokussierung des

Haupthauses auf Stadtgeschichte und die jüngere Landesgeschichte. Am jetzigen Standort der Prunkkutschen könnte die jüngere Landesgeschichte seit 1945 gezeigt werden. Sammlungsbestände hierzu sind reichlich vorhanden. (Dr. Schwark; Dr. Rüschoff-Thale)

- Die Sammlung des HM ist konsequent hannoversch. Mit der Außenstelle in Herrenhausen wird es sich ein touristisch sehr interessantes Standbein aufbauen. Denn das Welfenhaus interessiert ganz andere Bevölkerungsschichten als beispielsweise die Stadtgeschichte. (Dr. Hanemann)
- Dauer-/Sonderausstellungen: Ein historisches Denkmal mit originaler oder nachempfundener Möblierung würde man nicht durch wechselnde Ausstellungen verändern. Beim Schloss Herrenhausen handelt es sich jedoch um einen Neubau. Es wird als neue Einrichtung denselben Bedingungen unterliegt wie vergleichbare Häuser. Es hat sich zeitgemäß weiterzuentwickeln. (Prof. Dr. Puhle)
- Für die Zukunft müssen die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen sowie Wirtschaftspläne und Finanzierungskonzepte zusammen mit dem Land Niedersachsen und weiteren Finanzierungspartnern erstellt werden. Weiterhin muss eine Ausstellungskonzeption mit den lokalen Partnern – der Landesbibliothek, der Universität, den Archiven, dem Haus Hannover – entwickelt werden. (Dr. Schwark)
- Weiter zu diskutieren ist für das Projekt des Schlossneubaus Herrenhausen, welche Rolle die Themen „Leibniz“, „Welfen“ und auch „Gartenkunst“ spielen werden. (Lochmann)

■ **Welfen:**

- Welches kulturhistorische Thema ist geeignet, die hannoverschen Museen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken? Als Megathema wären die Welfen denkbar. Dieses älteste deutsche Adelsgeschlecht, dessen Linie bis in unsere Gegenwart reicht, ist seit dem 12. Jahrhundert in Niedersachsen beheimatet und kann so identitätsstiftend für die Niedersachsen wirken. Das Welfenthema bewegt ein großes Publikum und kann viele Orte in Niedersachsen (Welfenstädte und –residenzen) aktiv mit einbeziehen. Nicht zuletzt ist es ein Thema von ausgeprägter europäischer Dimension. Beispiele für die langfristige Wirkung großer historischer Ausstellungen, die Dynastien in den Vordergrund stellten, sind: die Staufer-Ausstellung in Stuttgart 1977, die Salier-Ausstellung in Speyer 1992, die Heinrich-der-Löwe-Ausstellung in Braunschweig 1995 und die Otto-der-Große-Ausstellung in Magdeburg 2001. (Prof. Dr. Puhle)
- Herr Prof. Dr. Puhle verweist auf die geplante Ausstellung in Braunschweig 2009 zu Otto IV. anlässlich seines achthundertjährigen Krönungsjubiläums. 2014 wird es in Hannover um 300 Jahre Personalunion England-Hannover gehen. Nimmt man zusätzlich 2019 in den Blick, hätte man die „Welfentriologie“ komplett. 2019 wird das 1200. Jubiläum der historischen Ersterwähnung der Welfen zu feiern sein. Das könnte Anlass für eine große Landesausstellung zur

1200jährigen Geschichte der Welfen in Europa in Hannover und Braunschweig sein. (Prof. Dr. Puhle)

- Durch den Neubau des Schlosses Herrenhausen und durch die Pläne des HM kommt der welfischen Geschichte größere Aufmerksamkeit zu. (Prof. Dr. Puhle)
- Es wäre zu überlegen, ob und wie die erhaltenen Objekte des Welfenmuseums in der Landesgalerie ausgestellt werden können. (Prof. Dr. Puhle)
- Zieht man das Ausstellungsprojekt für 2019 in Betracht, so sollte ein früher Vorstoß Richtung Welfenschatz in Berlin getan werden. Dies würde eine hohe internationale Aufmerksamkeit gewährleisten. (Prof. Dr. Puhle) Allerdings wurde in mehreren Gutachten festgestellt, dass die wirklich bedeutsamen Stücke des Welfenschatzes nicht transportfähig sind. Daher ist eine Zusammenführung des Welfenschatzes in Hannover nicht möglich. (von Reitzenstein)
- In Österreich käme man nie auf den Gedanken, ernsthaft ein Habsburger-Museum zu errichten. Wenn man ein österreichisches Museum einrichten wollte, dann wäre dies ein Republikmuseum. Eine Landesidentität über eine Dynastie zu schaffen, entspricht nicht der gelebten Gegenwart. Will man Identität schaffen, muss man fragen: Wie leben wir, in welchem Land leben wir? (Dr. Fliedl)
- Das Welfenthema wirkt zumindest in Hannover nicht identitätsstiftend. Es wird bei einer Neukonzeption darum gehen, Ausschnitte aus der Welfengeschichte herauszufiltern (Leibniz, Personalunion). V.a. das Thema Leibniz passt sehr gut zu Hannover und kann identitätsstiftend wirken. (Drevermann)

■ **Gottfried Wilhelm Leibniz:**

- Die umfassenden archivarischen Bestände in der Leibniz-Bibliothek, das Leibnizhaus, die Pläne zu Darstellung von Leibniz im Schlossmuseum und die Leibniz-Ausstellung in der Universität legen das Thema Gottfried Wilhelm Leibniz als Schwerpunktthema nahe (Lochmann)
- Wenn es einen Mythos für die Landeshauptstadt Hannover gibt, dann ist dieser in der Person von Gottfried Wilhelm Leibniz zu suchen. (Drevermann)

I. 1. 4. Kooperation zwischen dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover und dem Sprengelmuseum

- Der letzte ernstgemeinte, große Kooperationsversuch zwischen dem Sprengel Museum und dem NLMH fand vor 14 Jahren statt und scheiterte. (Prof. Dr. Krempel)
- Will man in Zukunft stärker miteinander kooperieren, wäre es denkbar, dass man Stücke der Ethnologie oder Archäologie, die im NLMH nicht gezeigt werden können, in die Sammlung des Sprengel Museums integriert. Man sollte über einheitliche Sichten und übergreifende Konzepte nachdenken. (Prof. Dr. Krempel)

- Eine Diskussion, darüber ob die Vielfalt der Sammlungsbereiche des NLMH der Stadt Hannover durch Leihgaben an andere hannoversche Museen erhalten bleiben kann, muss geführt werden. Wie sonst will man die nötigen Veränderungen (Platz für Sonderausstellungsraum) durchführen? (Prof. Dr. Krempel)

I. 2. Dauerausstellungen

- Ein neues Museum braucht ein neues Konzept und eine neue Gestaltung, damit es Besucher anzieht und an sich bindet. Frau Dr. Rüschoff-Thale beschreibt die Konzeption des Westfälischen Museums für Archäologie in Herne unter ihrer Leitung: Man hat die Auslagerung aus Münster als Chance begriffen und den Mut gehabt, ganz neu anzufangen. Für die Gestaltung des Westfälischen Museums für Archäologie in Herne mit einer Dauerausstellungsfläche von ca. 3000 m² standen 4,5 Mio. € zur Verfügung, allerdings mit Bestückung des Vortragssaales. Das Haus lag mit ca. 900 DM pro Quadratmeter am unteren Level. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Neue Dauerausstellungen sind notwendig, aber man darf sich keinen langfristigen Besucherandrang erwarten. Dauerausstellungen sind die Pflicht der Museen, Sonderausstellungen die Kür. Dauerausstellungen verlieren gegenüber Sonderausstellungen zunehmend an Bedeutung was die Anziehungskraft der Museen bei den Besuchern betrifft. Nur wenige Museen in Europa haben so berühmte Stücke, dass allein deren Präsentation ausreicht, um Besucher anzuziehen (z.B. Pergamonaltar, Mona Lisa). Selbst die großartige Landesgalerie verfügt nicht über die Gemälde, die Massen per se anziehen. Ein entscheidender Weg, Hannover als Museumsstandort zu profilieren, führt weniger über eine Neuordnung der Bestände als vielmehr über ein intelligentes und attraktives Sonderausstellungsprogramm. (Prof. Dr. Puhle)
- Hierzu bemerkt Herr Dr. Becker, dass man den Dauerausstellungen die Pflicht oft ansehe, die Sonderausstellungen hingegen oft mehr „Pepp“ hätten. (Dr. Becker)
- Dauerausstellungen sollten nur zehn Jahre stehen bleiben. Dieser Zeitraum ist lang genug, dass sich der Aufwand lohnt und kurz genug, um auch experimentieren zu können. Das Überseemuseum Bremen wechselt seine Dauerausstellung alle drei Jahre. (Dr. Becker)
- Es ist eine Illusion, dass man Dauerausstellungsbereiche so schnell ändern kann, v.a. in einem so großen Haus. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Herr Dr. Görner verweist in Bezug auf die Frage nach dem Wechsel von Dauerausstellungen auf den „Szenenwechsel“ des Museums für Moderne Kunst Frankfurt. Man sollte mit simulierten Permanenzen arbeiten und sich bestimmte Zeiträume überlegen, nach denen die Dauerausstellung gewechselt wird. Die Größe der Zeiträume hängt von den Möglichkeiten des jeweiligen Hauses und der Zusammensetzung sowie Summe der ausgestellten Exponate ab. (Dr. Görner)
- Dauerausstellungen dürfen nicht 40 Jahre bestehen bleiben, sollten aber auch nicht wie die „Hochgeschwindigkeitsinstitution Kunstverein“ alle zwölf Wochen wechseln. (Dr. Görner)

- Will man eine ambitionierte Dauerausstellung zeigen, ist es wichtig, durch Wettbewerbe Gestalter zu finden, die passend sind. Für eine prozentuale Beteiligung von 20-30% insgesamt, wickelt der Gestalter alles ab, was man sonst selbst erbringen müsste. Man erwirbt nicht nur eine Idee, sondern auch eine Leistung. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Es ist problematisch, wenn zugunsten einer Sonderausstellung die Dauerausstellung abgebaut werden muss. Der Besucher von außerhalb erwartet, bestimmte Dinge in der Dauerausstellung zu sehen, die er wegen der Sonderausstellung nicht sehen kann. Zudem ergibt sich ein personeller und zeitlicher Aufwand und ein stetiges Auf- und Abhängen der Objekte schadet diesen. (Dr. Hanemann)
- Es ist hochproblematisch, Bestände als **Schaudepots** zu präsentieren. Hier stellt sich die Frage, welcher Besucher eine solch große Vielfalt auf einmal erfassen kann. Stattdessen sollten die ausgestellten Stücke neubearbeitet und unter einer bestimmten Fragestellung neu zusammengestellt werden. Zudem sollte bei der Konzeption einer Ausstellung immer auch die Möglichkeit im Auge behalten werden, dass sie von anderen Museen angefragt und gegen eine Bearbeitungsgebühr an anderen Orten gezeigt wird und somit von Hannover Kunde tut. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Ein Schaumagazin kann nur funktionieren, wenn man eine gute Dauerausstellung hat. Es ist davon abzuraten, ein Schaumagazin als Dauerausstellung einzurichten, da man nur einen neuen Blick auf eine ganz eigene Ästhetik gewinnt, aber zuviel interpretatorischen Spielraum aufgibt. Diesen aber müssen die Museen sich aufgrund ihres Bildungsauftrages aber bewahren. (Dr. Becker)

I. 3. Sonderausstellungen

- Die Sammlungsbestände erscheinen für die breite Öffentlichkeit austauschbar. Dennoch sind die Sammlungen das Kapital eines Museums. Diese Sammlungen als Ausgangspunkt für die Formulierung und Veranschaulichung von faszinierenden Themen zu nehmen, darin besteht die Kunst großer Ausstellungen. Es ist die Verbindung von Regionalgeschichte zur europäischen oder Weltgeschichte, die die Menschen in ihren Bann zieht. (Prof. Dr. Puhle)
- Museen, denen es gelingt, ihren Angeboten einen Event-Charakter zu verleihen, erreichen ein großes Publikum. Allerdings dürfen dabei keine vordergründigen, morgen schon wieder vergessenen Themen gewählt werden, denn eine Durchreisekultur hält nichts fest. Museen, die auf nichts anderes als die Quoten schießen, werden zu vordergründigen Event-Buden, die kaum als Zukunftsmodell gelten können. (Prof. Dr. Puhle)
- Sonderausstellungen sollten nur bei ganz herausragenden Veranstaltungen mit Hilfe von Gestaltern entwickelt werden. (Dr. Rüschoff-Thale)

- Es ist wichtig, die Ausstellungspolitik abzustimmen. So ist es empfehlenswert, in den Dauer- ausstellungen Anknüpfungspunkte zu den anderen Häusern herzustellen und im Rahmen der Ausstellungsprogramme Kooperationen zu nutzen. (Lochmann)

I. 4. Ausstellungskooperationen

- Die Kooperationen „Made in Germany“ und „Hannover Goes Fashion“ werden als Weg in die richtige Richtung gewertet. (Dr. Dreyer; Zechlin)
- Die gemeinsamen Ausstellungsprojekte sind ein Alleinstellungsmerkmal Hannovers, es ist nicht selbstverständlich, dass es verschiedene Institutionen einer Stadt schaffen, gemeinsame Aktivitäten auf die Beine zu stellen. Den Erfolg dieses Konzeptes zeigt bereits der Besucheranstieg im letzten Jahr. Zudem verschaffen die Kooperationsprojekte den Museen in Hannover eine große regionale, überregionale und internationale Presseresonanz. (Grässlin)
- „Made in Germany“ war eine sinnvolle und gelungene Ausstellung, die einen sehr guten Überblick über die aktuelle Kunstszenen in Deutschland vermittelte. Das Konzept hinter „Hannover Goes Fashion“ bleibt da unklarer. (Grässlin; Dr. Schwenk)
- Konzept und Marketingstrategie sind bei „Hannover Goes Fashion“ nicht so gelungen. Man hätte den Etat, der in die Marketingfirma geflossen ist, lieber den einzelnen Häusern zur Verfügung stellen sollen. Diversität ist ein Vorteil, Hannover sollte mit vielen Stimmen sprechen und nicht in einem Strom münden! Denn auf diese Weise findet sich in der FAZ zum Beispiel auch nur ein einziger Artikel über die gesamte Idee. (Dr. Schwenk)
- Bei „Made in Germany“ ging es darum, einen Sachverhalt, nämlich zeitgenössische Kunst in Deutschland, gleichzeitig in drei Häusern vorzustellen. „Hannover Goes Fashion“ ist hingegen ein Projekt, bei dem es in erster Linie darum geht, den Kunst- und Kulturstandort Hannover national und international bekannter zu machen. Dabei soll nicht eine Ausstellung in mehreren Häusern stattfinden, sondern mehrere Ausstellungen in mehreren Häusern. Dadurch konnte für Hannover eine Aufmerksamkeit in der internationalen Medien erreicht werden, die man alleine nicht hätte hinbekommen können. (Dr. Görner)
- Vom Ansatz her zeichnen sich die beiden Ausstellungen also durch eine ganz andere Vorgehensweisen aus und sollten deshalb auch differenziert betrachtet werden. (Dr. Görner)
- Das Ziel, den Kulturstandort Hannover in seiner Vielfalt und seiner Unterschiedlichkeit durch „Hannover Goes Fashion“ bekannt zu machen, kommt bereits zum Tragen, wie die Anfragen aus dem europäischen Ausland nach diesem Projekt zeigen. (Dr. Vetter-Liebenow)
- Die Ausstellung „Hannover Goes Fashion“ ist der Versuch, gemeinsame Ausstellungsprojekte zu institutionalisieren. Dabei tauchen Probleme der Ungleichheit auf: Es gibt sehr unterschiedliche Ausstellungen. Diese lassen sich nicht alle gleichermaßen verkaufen und vermarkten. (Prof. Dr. Krempel)

I. 5. Forschung

- Die Museen müssen an der Weiterentwicklung der Fachkultur mitwirken, in der sie tätig sind. (Prof. Dr. Graf)
- Forschungsk Kooperationen mit der Universität, wie sie bereits im naturkundlichen Bereich des NLMH stattfinden, sind denkbar für historische Zusammenhänge, aber auch im Bereich innovativer Technologien. Hier könnte eine Brücke zum Thema „Messe“ geschlagen werden. (Lochmann)

I. 6. Vermittlung

- Positiv zu werten sind die zahlreichen Pilotprojekte in Hannover in Zusammenhang mit den pädagogischen Programmen des Kunstvereins, der Kestnergesellschaft und des Sprengel Museums (z.B. die „Talking Labels“ des Kunstvereins). (Grässlin)
- Ein weiterer zentraler Punkt ist die Vernetzung der Bildungsarbeit. Die Museumspädagogik ist in den hannoverschen Museen recht gut aufgestellt, allerdings sollten übergreifende abgestimmte Angebote geschaffen werden. Das WBM muss ohne eine Museumspädagogik auskommen, es sollten unbedingt Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden, um diesen Mangel zu beheben. (Lochmann)

I. 7. Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

- Die sechziger Jahre sind immer noch präsent. Wenn aber heutigen Erwartungen und Standards aktiv oder sogar progressiv begegnet werden soll, dann geht dies nicht ohne Zusätze, Verbundaktionen, Synergien und Schlagkraft der Museen als Marke Hannover in Werbung und Vertrieb nach außen. (Prof. Dr. Mai)
- Hannover wirbt mit zahlreichen Veranstaltungen und Ausstellungen, doch fragt man sich: Wo bleiben da eigentlich die Museen? Hannover versteht sich als Kunststadt und kann viele Highlights bieten. Aber eine Werbung für das Sprengel Museum fehlt. Es ist erschreckend, wie wenig für die Institutionen von hohem Rang intern in Hannover geworben wird. (Prof. Dr. Graf)
- Wie stolz ist Hannover als Landeshauptstadt auf sich selbst? Hier konstatiert man Bescheidenheit. Stattdessen sollte Hannover aber stolz sein auf sich und seine Museen, die absolute Highlights darstellen. (Prof. Dr. Graf)
- Öffentlichkeitsarbeit sollte nicht mit einer Journalistentätigkeit verwechselt werden („Hauptsache in der Zeitung stehen“). Stattdessen müssen Themen gefunden werden, mit denen man sich als Institution langfristig mit seinem Spektrum und seinen Interessen öffentlich präsentiert. (Prof. Dr. Graf)

- Hannover ist eine Messestadt sowie die Expo-Stadt. Eine Präsentation des Themas „Messe“ findet allerdings in Hannover nicht statt. Dies darf genauso wenig ausgeklammert werden wie die Technikgeschichte. Das Projekt eines Industriemuseums wurde nicht weiterverfolgt. Zudem gab es bis 1997 ein Firmenmuseum bei Bahlsen. (Prof. Dr. Graf; Lochmann)
- Die soziale Rückbindung in Stadt und Region ist unverzichtbar und gilt es zu stärken, damit man nicht nur um der Messen willen, sondern wegen Museen und Ausstellungsereignissen die Reise in Hannover unterbricht. (Prof. Dr. Mai)
- Es ist erforderlich, das Marketing zu profilieren und zu vernetzen sowie die Bildungsarbeit der Häuser zu stärken. (Lochmann)
- Wichtig ist weiterhin ein gemeinsames übergreifendes Marketing. Außerdem sollte das Landesmarketing für die Museen stärker ausgebaut werden. (Lochmann)
- Die hannoverschen Museen zeichnen sich durch gut funktionierende Freundeskreise aus. Diese sind sichtbare Zeichen dafür, dass die Bürger ihre Museen wertschätzen und unterstützen. (Dr. Hanemann)

I. 8. Qualitätsmanagement und Besucherforschung

- Es ist sehr wichtig, Ausstellungsstandards zu schaffen, wie dies derzeit durch das Registrierungsverfahren in Niedersachsen durchgeführt wird. (Drevermann) An der Museumsregistrierung des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen haben bereits das Museum August Kestner, das Historische Museum und das Sprengel Museum teilgenommen.
- Das Sparkassen-Tourismusbarometer untersucht die Zusammensetzung des Fremdenverkehrs in Hannover und stellt fest, dass der Hauptanteil der Besucher aus Geschäftsleuten besteht. Dies ist ein falscher Ansatz. Stattdessen müsste es ein Kulturbarmeter geben. Zudem sollten nicht nur qualitative Erhebungen, sondern auch Befragungen stattfinden. (Prof. Dr. Graf)
- Das alte Publikum soll gehalten, neues generiert werden. Dies kann nur durch eine Besucheranalyse für die Region erreicht werden. Zu prüfen ist, wie die Besucher Hannovers an die Museen herangeführt werden können. (Lochmann)

I. 9. Öffnungszeiten und Preise

- Positiv und ausbaufähig ist der freie Eintritt am Freitag im HM, im MAK und im Sprengel Museum. Warum gilt dies nicht für alle hannoverschen Museen? (Dr. Hanemann)
- Die städtischen Museen gewähren freitags freien Eintritt. Dies ist problematisch für das WBM, da es Freitags vermutlich eine starke Abwanderung in die eintrittsfreien Häuser gibt. Man sollte sich innerhalb einer Stadt über die Themen Eintrittspreise und Öffnungszeiten verständigen. (Prof. Dr. Neyer)

- Die Museen des LWL hatten einen freien Freitag und haben ihn wieder abgeschafft. Er hat nicht zu mehr Besuchern geführt, stattdessen gab es zahlreiche Diskussionen in Verbindung mit Schulklassenbesuchen, da die Eltern nicht einsahen, warum ihr Kind an einem Dienstag Eintritt bezahlen musste, während die Parallelklasse an einem Freitag umsonst ins Museum kam. (Dr. Rüschoff-Thale)
- August Kestner hat testamentarisch festgelegt, dass es einen Tag in der Woche geben soll, an dem allen Schichten freier Eintritt in das MAK gewährt wird. (Dr. Schepers)
- Wünschenswert wäre ferner eine gemeinsame Eintrittskarte, die über die „sonderbaren“ Bedingungen der Hannover-Karte hinausgeht. (Dr. Hanemann)
- Die Unterschiede in der Museumspädagogik innerhalb Hannovers fallen auf (Beispiel Kindergeburtstage: im HM für ca. 35 €, in der Kestnergesellschaft für 150 €), die anderen Häuser liegen dazwischen). Die Preise sollten hier unbedingt angeglichen werden! (Dr. Hanemann)
- Organisatorische Synergien sollten gefordert werden: Hier ist die Absprache von Öffnungszeiten und Eintrittspreisen ebenso notwendig wie die Erwägung eines gemeinsamen Museumstickets. (Lochmann)

I. 10. Besucherleitsystem

- Die Wege zu den Museen in der Stadt sind gut ausgeschildert. Weiterhin fällt positiv auf, dass man z.B. in den Schaukästen an den U-Bahn-Stationen Plakate der Museen vorfindet. (Dr. Hanemann)

I. 11. Infrastruktur

- Die **Museumsarchitektur** in Hannover ist ein Zeichen dafür, wie sehr man sich aus einer Entwicklungsdiskussion der Museumsarchitektur abkoppelt. Dies ist heute eine ganz zentrale Debatte. Man sollte Ideen diskutieren und für einen Augenblick das Machbare außen vor lassen. (Prof. Dr. Graf)
- Die Ausstellungssituation aller Häuser ist problematisch, es müssen **Sonderausstellungsflächen** geschaffen werden. Im Falle des NLMH muss über einen Anbau nachgedacht werden. (Lochmann)

Zentralmagazin:

- In der Frage ob ein gemeinsames Zentralmagazin für die Museen in Hannover sinnvoll ist sind die Meinungen sehr unterschiedlich. Vor dem Hintergrund eigener negativer Erfahrungen warnen Frau Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe und Herr Dr. Schepers vor einem gemeinsamen Depot, da dies nur Chaos verursacht. Zudem müssen die Exponate im Depot nah bei den Wissenschaftlern verortet sein. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe; Dr. Schepers)

- Anderen finden die Idee eines zentral verwalteten Depotgebäudes interessant. (Schmidt; Dr. Hanemann)
- Herr Dr. Becker verweist zum Thema Zentralmagazin auf das Depot in Glasgow, das erfolgreich von allen Museen der Stadt genutzt wird und zugleich der Öffentlichkeit im Rahmen von Führungen, Workshops u.ä. offen steht. (Dr. Becker)
- Herr Dr. Schepers regt ein virtuelles Magazin an. (Dr. Schepers)
- Die Möglichkeit eines gemeinsamen Depots ist zu prüfen. Dieses sollte allerdings nicht außerhalb des Stadtgebietes liegen. (Lochmann)

I. 12. Finanzierung, Einwerbung von Drittmitteln

- Es ist schwer in Hannover abgesehen von den Kulturstiftungen Sponsoren zu finden. Zwar ist Hannover ein Zentrum Versicherungswirtschaft, doch ist diese nicht allzu kulturaffin. Hier sollte der Versuch unternommen werden, die Unternehmen mehr für die Kultur zu begeistern. (Lochmann)
- Eine Abhängigkeit von Stiftungen und einem public sponsorship ist riskant. Die Hauptfinanzierungsmittel des Hauses sollten immer aus dem öffentlichen Bereich kommen, da den Häusern im Falle von Stiftungsrückgängen sonst erhebliche Verluste an Ressourcen drohen. (Prof. Dr. Mai)
- Ein generelles Problem mit Stiftern und Förderern ist das Abwehren von Gegengeschäften. Oft wird erwartet, dass im Gegenzug zu einer Geldsumme beispielsweise ein bestimmter Künstler ausgestellt wird. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Sponsorenverträge in Hannover unterliegen klaren Regeln, denn Rechtssicherheiten sind für die Museen sehr wichtig. (Drevermann)
- Für den Versuch der Einflussnahme von Stiftern auf das Ausstellungsprogramm empfiehlt Herr Prof. Dr. Krempel ein „flexible response“ (Arbeit mit ungeschriebenen Gesetzen, z.B. „Lex Schmalenbach“). Allgemein gilt: Erwartungen sind immer da, aber es gibt nur höchst selten politische oder wirtschaftliche Versuche der Einflussnahme auf das Ausstellungsprogramm. (Prof. Dr. Krempel)
- Gibt es in Hannover einen offenen Wettbewerb der Häuser um die Drittförderer oder gibt es Absprachen unter den Häusern? (Prof. Dr. Puhle) Es findet eine Kommunikation zwischen den einzelnen Institutionen statt, v.a. zwischen den Häusern für zeitgenössische Kunst. Zudem kommunizieren die Stiftungen untereinander. Es gibt ein unausgesprochenes Korrektiv, das dafür sorgt, dass alle Häuser in Hannover mit Mitteln versorgt werden. (Prof. Dr. Krempel)
- Ein selten diskutierter Punkt ist die Halbierung der Etats (und auch der Eintritte etc.) durch die Euroumstellung. Dies wurde in den letzten Jahren immer stärker spürbar. Hier besteht dringender Handlungsbedarf von Seiten der Träger, denn unter diesen Umständen können die Museen nicht weitergeführt werden. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

II. EINZELHÄUSER

Kestnergesellschaft

1. Profil

- Es ist eine Besonderheit Hannovers, dass es zwei Kunstvereine gibt. Die Profile werden zwischen den Häusern abgestimmt. (Dr. Görner)
- internationale Ausstrahlung, „führendes Haus für zeitgenössische Kunst“; Allerdings steht das Haus vor der Problematik, dass es mit den finanziellen Möglichkeiten der großen Häuser nicht konkurrieren kann. (Dr. Görner)
- Die Kestnergesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht bereits etablierte Künstler zu zeigen. Allerdings bietet Herr Dr. Görner seit letztem Jahr mit der Ausstellungsreihe „kestnerdiscovery“ bislang in Deutschland unbekanntem Künstlern ein Forum, um sich mit Ausstellungen vorzustellen. (Grässlin)
- Die Kestnergesellschaft ist ein Kunstverein, dessen Gemeinsinn von einem Geschäftssinn überlagert wird und so eher zu einer Kunsthalle wird, die sich selbst trägt und von Experimenten Abstand nimmt. Wenn ein Verkauf von Kunst in diesem Maße stattfindet, muss man aufpassen, dass die Inhalte nicht aus dem Blick geraten. Kunst sollte anders behandelt werden als ein Wirtschaftsunternehmen. Sie sollte nicht nur ein Produkt sein, sondern „Kunst sollte als Kunst stehen gelassen werden“. (Dr. Schwenk)
- Die Kestnergesellschaft ist einer der größten Mitgliedervereine Deutschlands. (Grässlin)

2. Vermittlung

- Ein Jugendclub ist in Planung. (Dr. Görner)

3. Qualitätsmanagement und Besucherforschung

- Mitgliedererhebungen, Strukturanalysen über Marketingmöglichkeiten, Produktdiversifizierungen sowie Angebotsdiversifizierungen nach Altersgruppen und unterschiedlichen Nutzergruppen. (Dr. Görner)

Kunstverein Hannover

1. Profil

- Es ist eine Besonderheit Hannovers, dass es zwei Kunstvereine gibt. Die Profile werden zwischen den Häusern abgestimmt. (Dr. Görner)
- Der Kunstverein ist seinem originären Ziel, junge Kunst der 2000er Jahre zu zeigen, in den letzten Jahren nicht mehr nachgekommen. Stattdessen wurden bereits etablierte bzw. Mainstream-Künstler ausgestellt. Herr Zechlin geht mit seinem Konzept zurück an die Wurzeln. Zukünftig soll bereits etablierte internationale Kunst dieses Jahrhunderts in Gegenüberstellung

zu aktueller junger Kunst gezeigt werden. Eine Hauptausstellung, die eine für die aktuelle Kunst wesentliche Position präsentiert, wird durch eine kleinere Ausstellung unterstrichen und thematisch ergänzt. (Zechlin; Grässlin)

- Der Kunstverein kehrt mit der Berufung René Zechlins als Leiter zu den eigentlichen Aufgaben eines Kunstvereins zurück (Vermittlung einer Orientierung, Förderung des Progressiven, Überdenken von und Experimentieren mit Ausstellungskonzepten). In der Vergangenheit wurde der Kunstverein unnötigerweise in eine Konkurrenzsituation zur Kestnergesellschaft gebracht. (Dr. Schwenk)
- Die Aufgaben und Schwerpunkte des Kunstvereins gliedern sich in drei Bereiche, die sich ergänzen und in Zukunft stärker kommuniziert werden sollen (Zechlin):
 1. Ausstellung und Produktion von neuen künstlerischen Arbeiten, Projekten und Ausstellungskonzepten.
 2. Vermittlung künstlerischer Inhalte und Fragestellungen durch thematische Ausstellungen und progressive Vermittlungsarbeit.
 3. Förderung neuer künstlerischer und kuratorischer Ansätze auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene
- Es werden jährlich fünf bis zehn international orientierte monographische und thematische Ausstellungen präsentiert, die in der Regel Eigenproduktionen sind. Dabei liegt der Schwerpunkt bei den monographischen Ausstellungen in der Produktion neuer künstlerischer Arbeiten und speziell für die Räumlichkeiten des Kunstvereins entwickelter, installativer Gesamtzusammenhänge. (Zechlin)
- Auf der Ebene regionaler Ausstellungen kooperiert der Kunstverein bereits seit Jahren mit regional ausgerichteten Institutionen wie dem Kubus. (Zechlin)
- In Zukunft soll im Kunstverein jährlich das Projekt einer Akademie stattfinden: zu einem Oberthema bietet der Kunstverein in Zusammenarbeit mit mehreren internationalen Akademien zwei Wochen lang ein Programm mit Workshops, Vorträgen und Präsentationen von Künstlern und Lehrenden der Akademien an. Ziel ist, einen Input für die niedersächsische Kunst- und Kulturszene zu geben und Hannover ins Zentrum eines internationalen künstlerischen Austausches zu rücken. (Zechlin)
- Der Kunstverein fördert seit Jahren mit dem „Preis des Kunstvereins“ (Atelier-Stipendium Villa Minimo) die zeitgenössische niedersächsische Kunst. Um den Austausch und die Verknüpfung von Kunst aus Niedersachsen mit internationalen Entwicklungen weiter anzuregen, wird eine Neubelebung der internationalen Komponente des Förderstipendiums sowie eine Förderung junger Kuratoren und deren Konzepte angestrebt. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Zusammenarbeit mit dem MWK im Rahmen eines China-Stipendiums. (Zechlin)

2. Vermittlung

- Das Vermittlungsprogramm hat die Entwicklung eines Verständnisses von zeitgenössischen künstlerischen Fragestellungen und Themen in einer breiten Öffentlichkeit zum Ziel. (Zechlin)
- Durch thematisch abgestimmte Vorträge, Führungen und Diskussionen sollen die bestehenden Vermittlungsangebote für Schulen (Kunst im Kontext) oder Besucher („Talking Labels“) weiter ausgebaut werden. Der Schwerpunkt des zukünftigen Vermittlungsprogramms liegt in der aktiven Erfahrung von Kunst durch gesprächs- und diskussionsorientierte Angebote. (Zechlin)
- Das dialogisch-diskursive Vermittlungsangebot wird ergänzt durch interdisziplinäre Diskussionsreihen, die auch aktuelle kulturelle Themen aufgreifen und diese mit Vertretern unterschiedlicher Disziplinen diskutieren. (Zechlin)

Städtische Galerie Kubus

1. Profil

- Der Kubus sieht sein Profil in der Förderung der hannoverschen Kunstszene. (Ciecior; Grässlin)
- Seit 2001 befindet sich im Parterre die Galerie der Niedersächsischen Lottostiftung. (Ciecior)
- Das Haus ist auf Kooperationen angewiesen. So arbeitet es u.a. mit der Niedersächsischen Lottostiftung, dem Kunstverein und hannoverschen Galerien zusammen. Zweimal im Jahr finden gemeinsame Ausstellungen mit der Niedersächsischen Lottostiftung statt. (Ciecior)
- Durch ein stringenteres Programm ließe sich trotz des geringen Budgets eine überregionalere Bedeutung erzielen. (Dr. Schwenk)
- Momentan herrscht Beunruhigung, inwieweit sich der Verkauf der Volkshochschule auf den Kubus auswirken wird. (Ciecior)

2. Personalstruktur

- Es gibt keinen Kurator. Stattdessen werden die Künstler aufgefordert, sich zu bewerben. Ein Gremium trifft die Auswahl. (Ciecior)
- Die Struktur des Kubus ist problematisch: Um die Außenwirkung zu verbessern, sollte ein Leiter eingestellt werden, der die Inhalte festlegt und die Künstler auswählt. (Grässlin)
- Das Gremium, das die Künstler auswählt, sollte in jedem Fall überwiegend ein Fachgremium sein. (Dr. Schwenk)

3. Infrastruktur:

- Das Gebäude des Kubus ist ein Kleinod. (Grässlin)

4. Finanzielle Situation

- Das Haus hat einen sehr geringen Ausstellungsetat. Die acht bis neun pro Jahr stattfindenden Ausstellungen können nur durch die Hilfe von Dritten sowie einem hohen Eigenleistungsanteil der Künstler finanziert werden. (Ciecior)

Museum August Kestner (MAK)

1. Profil

- Das MAK präsentiert sich in einer Objekt- und Themenvielfalt, die den nützlichen Künsten in kultischem und Alltagsgebrauch gewidmet ist. Dabei bewältigt das Museum eine gewaltige historische Spanne und gegenständliche Breite, die zugkräftig und attraktiv als Einheit über die historische Sammlungsgenese hinaus für ein permissives Publikum nicht leicht zu vermitteln ist. Dabei ist die Sammlungsgenese durchaus ein tragender Wert der Unverwechselbarkeit vor Ort und darüber hinaus (Kestner als Marke). (Prof. Dr. Mai; Dr. Schepers)
- Das MAK zeichnet sich durch traumhafte Bestände aus. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
Das Haus kann qualitativ, wenn auch nicht quantitativ, in der Liga der großen deutschen Museen für Kunstgewerbe in Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Köln und Frankfurt mitspielen. (Dr. Schepers)
- Hannover besitzt zusammengenommen eine der größten Münzsammlungen Deutschlands. Zu nennen sind hier das Münzkabinett des MAK, das Münzkabinett der Stadt Hannover bei der Sparkasse, das Münzkabinett der Preussag sowie das Niedersächsische Münzkabinett der Deutschen Bank. (Lochmann)
- Ein Design-Museum fehlt in Hannover. Das MAK hat das Potenzial, diese Lücke zu füllen. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe) Mit dem Anspruch, gegenwärtige Fragen der Gestaltung historisch und wissenschaftlich kompetent einzubinden, konnte in den letzten Jahre der Altersdurchschnitt der Besucher erheblich gesenkt werden. (Dr. Schepers)
- Die einzelnen Abteilungen kooperieren im Rahmen von Ausstellungen sehr gut miteinander. In der Verknüpfung der unterschiedlichen Sammlungsbereiche bieten sich große Chancen. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Das MAK sollte seine Besucher v.a. in Hannover und der Region suchen und nicht in erster Linie außerhalb. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Das Haus arbeitet intensiv mit der kreativen Szene, wie sie an der hiesigen Fachhochschule und an anderen Hochschulen in der Region und darüber hinaus vorhanden ist, zusammen. (Dr. Schepers)
- Vernetzung mit Institutionen wie dem International Forum Design Hannover oder dem Handwerksform sind denkbar (Dr. Schepers)

2. Sonderausstellungen

- Die in Sammlung und v.a. durch Ausstellungen geübte Praxis von attraktiven, lebensnahen und auch in modernen Vermittlungsformen gehaltenen Leitthemen der Präsentation geben der Sammlungsbreite stets einen kulturgeschichtlichen Fokus. Sonderausstellungen zu Querschnittsthemen (Farbe, Mode...) (Prof. Dr. Mai)
- Moderne Farben, Medien und Erlebnismomente des Designs führen zu einer Lebhaftigkeit der Wahrnehmung. Für aktive Abwechslung in Anschauung und Information ist gesorgt, allerdings in oft drangvoller Enge. (Prof. Dr. Mai)

3. Vermittlung

- Die Museumspädagogik wendet sich an verschiedene Altersgruppen und Altersstufen. Zudem gibt es einen Freundeskreis, für den Aktivitäten entfaltet werden. (Dr. Schepers)
- Die Museumspädagogik des MAK ist aus einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme entstanden und wurde im Anschluss institutionalisiert. (Dr. Schepers)

4. Personalstruktur

- Die Personalsituation ist unzureichend. Eine einzige Kraft für Restaurierung kann nur verwundern, ebenso eine einzige Pädagogikstelle. Sammlungs- und Registrartätigkeiten, die im Ausstellungsgeschäft immer umfangreicher geworden sind, werden von Wissenschaftlern, dem Sekretariat oder einem Volontär erledigt. Die Öffentlichkeitsarbeit ist lediglich mit einer halben Stelle gedeckt. Eine Depot- oder Hängemannschaft in dem Sinne gibt es nicht. Dies entspricht dem Stand der 60er Jahre und müsste den Anforderungen des Hauses angepasst werden. (Prof. Dr. Mai)
- Die einzelnen Abteilungen bedürfen einer Bearbeitung, doch mit nur jeweils einem Wissenschaftler ist dies nicht zu schaffen. Wenn das Haus internationale Leihgaben bearbeiten soll und mit seinen Beständen bei den großen Ausstellungen mitmischen will, dann bedarf es zusätzlicher Arbeitskräfte. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Das MAK hat nur eine Restauratorenstelle trotz der vielen unterschiedlichen Materialien. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

5. Infrastruktur

Städtebauliche Situation, Eingangsbereich:

- Das Haus präsentiert sich als einerseits auffälliger, andererseits hermetisch abgeschlossener Bau. Die Eingangssituation mit der mehrspurigen Straße und dem von der Straße abgewandten Eingang ist problematisch. Der Eingangsbereich ist zwar mit eigenen Mitteln sehr schön gestaltet, aber zu klein. Es stellt sich die Frage, ob die architektonische Signifikanz von einst heute noch ausreichend ist oder ob eine neue Aufmerksamkeit in der Außenpräsenz erforderlich wäre. Wenn ein solcher Eingangsbereich die Qualität von Hannover darstellt, dann gibt es

hier dringenden Bearbeitungsbedarf. Wenn man in einer Stadt eine blühende Wirtschaft und eine großartige, aber noch versteckte Kultur besitzt, dann ist es wichtig, dass man den Wirtschaftsleuten eine Kulturlandschaft bietet, die der Stadt angemessen ist. (Prof. Dr. Mai; Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe) Die Probleme der städtebaulichen und architektonischen Situation ergeben sich aus der Entwicklungsgeschichte des MAK. Die dezentrale Eingangssituation ist der Ideologie der fünfziger Jahre geschuldet, die zentrale Achsen vermeiden wollte. (Dr. Schepers)

- Die architektonische Problematik ist eine städtebauliche Frage. In den nächsten Monaten soll die Innenstadtentwicklung diskutiert und Konzepte entwickelt werden. (Drevermann)

Shop, Cafeteria:

- Der Shop sollte die wissenschaftlichen Publikationen, die im Haus erarbeitet wurden, als Handelswaren anbieten. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Die Gestaltung des Eingangsbereich und der Cafeteria verdankt das MAK dem Freundeskreis, der dies finanziert hat. Es wäre sicherlich lohnenswert, das Angebot im sogenannten Kestnerladen zu vergrößern, doch dazu fehlt der Platz. (Dr. Schepers)

Museumsarchitektur:

- Der Südflügel des MAK mit Bibliothek und Festsaal wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut, stattdessen wurde der Bau ummantelt. Die ca. 5000 Fenster und die Betonwabensteine stellen an die Klimatisierung sehr hohe Anforderungen. Eigentlich ist das Gebäude als lichte Architektur gedacht, aber um die konservatorischen Bedingungen zu erfüllen, muss alles verhängt und abgedunkelt werden. Ein Klimagutachten liegt seit neustem vor: 1 Million € Netto wären nötig, um die klimatischen Bedingungen optimal zu gestalten. (Dr. Schepers) Wäre eine erneute Ummantelung des Gebäudes möglich? (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Problematisch für die Vermittlung sind die Räumlichkeiten und die Struktur des Baus (drangvolle Enge). (Prof. Dr. Mai)

Sonderausstellungsraum:

- Ein angemessener Sonderausstellungsraum fehlt. Der vorhandene, nur 100 m² große, Ausstellungsraum im Erdgeschoss erlaubt keine differenziert argumentierenden, viele Besucher anziehenden Ausstellungen. Infolgedessen muss die ständige Ausstellung um- und weggeräumt werden, was nicht nur aufgrund der knappen Personalausstattung ein Problem ist, sondern zudem die Exponate gefährdet und sie den Besuchern zumindest zeitweise entzieht. (Dr. Schepers; Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

Veranstaltungsraum, Bibliothek, Magazin, Museumspädagogik:

- Raummangel in Bezug auf alle Funktionsräume: Es gibt keinen Veranstaltungsraum. Die Bibliothek und Teile des Magazins sind ausgelagert. Die Räume für die museumspädagogische Arbeit sind vollkommen unzureichend und die Büros der Mitarbeiter werden im Staffelpinzip

besetzt. Das MAK kann sich nur dann weiterentwickeln, wenn diese Raumprobleme möglichst bald gelöst werden! (Dr. Schepers)

- Die aus Platzmangel durch Leintücher abgetrennten Deponierungen in der Ausstellung verhindern ein wirkliches Museumserlebnis. Die kleine Ausstellung zu Schränken und Stühlen war „eher traurig“. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Die Bibliothek auszulagern ist fatal, sie sollte vor Ort sein. Andernfalls bedeutet dies eine Verschwendung der Arbeitszeit der Wissenschaftler. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

Fazit:

- Der Platzmangel wird an allen Stellen deutlich: der modern gehaltenen Eingangszone wünscht man mehr Großzügigkeit; die Auslagerung von Bibliothek und Depot, die völlig unzureichende Unterbringung von Restaurierung und Pädagogik sowie die fehlenden Stauräume machen die infrastrukturelle Raumproblematik offenkundig. Das Haus platzt aus allen Nähten und bedarf einer dringenden Erweiterung, um sich entfalten und präsentieren zu können! Dies gilt auch für Wechselausstellungen. (Prof. Dr. Mai)

6. Finanzielle Situation

- Da Erwerbs- und Ausstellungsfinanzen kaum vorhanden sind oder projektbezogen akquiriert werden, ist eine Planungssicherheit, zumal für Großprojekte, kaum gegeben. Will man aber Stetigkeit und Nachhaltigkeit mit den Großprojekten, funktioniert dies nicht unter zwei oder drei Jahren Vorbereitungszeit. (Prof. Dr. Mai)
- Das MAK hat durch seine spezifische Geschichte, seine speziellen Sammlungen und Aktivitäten einen guten Ruf erreicht, doch es mangelt an Raum, Finanzen und Personal. (Prof. Dr. Mai)

Wilhelm-Busch-Museum, Deutsches Museum für Karikatur und kritische Grafik (WBM)

1. Profil

- Neben der Ausstellung „Wilhelm Busch“ zeigt das Haus Wechselausstellungen internationaler, historischer und zeitgenössischer Karikatur. (Prof. Dr. Neyer)
- Das WBM besitzt um die 24.000 Künstlergrafiken, zum größten Teil Originalzeichnungen, aus aller Welt von 1600 bis heute. Schwerpunkte der Sammlung sind der deutsche Simplicissimus sowie F.K. Waechter. (Prof. Dr. Neyer)
- Zwar ist das WBM dezentral und entfernt gelegen, doch erliegt man sofort dem Charme des besonderen Standorts und besonderen Baus, „der zum Ausflugsziel geworden ist und Anfahrtsmühen mit Entspannung und Vergnügen lohnt“. Durch das Ambiente, den Museums- und Geschenkeshop, die Terrasse und das Café entsteht ein „genius loci für heitere Welten“.

Mit dem Ort und der Sammlung sind Alleinstellungsmerkmale vermarktungsgünstig garantiert. (Prof. Dr. Mai)

- Das WBM besitzt ein großes Kapital mit seiner bemerkenswerten, international anerkannten Sammlung, gepaart mit kluger Erwerbspolitik und guten Ausstellungen. (Dr. Hanemann)
- Mit der Sammlung Waechter ist dem Haus ein großer Fang gelungen, der eine Folge der vorausschauenden und umsichtigen Künstlerkontakte und -pflege von Herrn Prof. Dr. Neyer und Frau Dr. Vetter-Liebenow ist. (Dr. Hanemann)

2. Dauer- und Sonderausstellungen

- Das vorherrschende Prinzip der Programmgestaltung ist „Aus der Sammlung für die Sammlung“ mit entsprechender Ausstellungs- als Wissenschaftspublizistik und teilweise im Verbund mit Partnern. (Prof. Dr. Mai)
- Der hohe Takt der Ausstellungen und die tollen Kataloge sind zu bewundern. Positiv festzuhalten ist auch, dass andere an diesen Ausstellungen partizipieren dürfen. (Dr. Hanemann)
- Die Umstände verändern sich für die Museen. So verschwinden die Karikaturen heutzutage immer mehr vom Papier und sind nurmehr als Software vorhanden. Wie kann man damit in seiner Präsentation umgehen? (Prof. Dr. Neyer)
- Zudem wird es gerade für die jüngeren Generationen immer schwieriger, drei Minuten still vor einer Karikatur oder Grafik zu stehen und diese zu betrachten. Dem kann man nicht immer mit Videos und Spielen begegnen. Das WBM ist dazu übergegangen, Bilderbögen leicht zu animieren. Dies ist sehr subtil und verändert die Bilder in ihren Grundzügen nicht, fesselt aber die Aufmerksamkeit der Besucher. (Prof. Dr. Neyer)

3. Vermittlung

- Verschuldung und gleichzeitige Kürzung der institutionellen Förderung führten dazu, dass die Stelle für Museumspädagogik, gestrichen werden musste. (Prof. Dr. Neyer)
- Es ist erschütternd, dass es keine Museumspädagogik gibt. Man fragt sich: „Wenn nicht bei Max und Moritz, wo denn dann?“ (Dr. Hanemann)

4. Personalstruktur

- Verschuldung und gleichzeitige Kürzung der institutionellen Förderung führten dazu, dass zwei Personalstellen, die Stelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Stelle für Museumspädagogik, gestrichen werden mussten. Die Bibliotheks- und Ausstellungsorganisation liegen in einer Hand, die PR ist mit einer Halbstelle versorgt, die Inventarisierung findet ehrenamtlich statt. . Weiterhin fehlen Restaurierungsmöglichkeiten. Insgesamt ist die Personalausstattung unzureichend. (Prof. Dr. Neyer; Prof. Dr. Mai; Dr. Hanemann)

5. Infrastruktur

- Das historische Raumambiente der Dauerausstellung und die modern gefasste Sonderausstellungshalle wirken als Stand- und Spielbein und ergänzen sich, um letztlich auch die Schwierigkeit zu meistern, meist grazile Zeichnung und Graphik attraktiv zu präsentieren. (Prof. Dr. Mai)
- Die Mitarbeiterräume zeichnen sich durch eine „beklemmende Enge“ aus. Eine Vergrößerung ist dringend notwendig, der Verwaltungsbereich sollte umgesiedelt werden. (Dr. Hanemann)

7. Finanzielle Situation

- Das Museum befindet sich in privater Trägerschaft, Träger ist die Wilhelm-Busch-Gesellschaft. Das Haus wirtschaftet kaufmännisch und erhält eine institutionelle Förderung durch die Stadt Hannover. (Prof. Dr. Neyer)
- Die Immobilie, in der das WBM untergebracht ist (der Wallmodenpalais), gehört der Landeshauptstadt Hannover, die für die Bauunterhaltung aufkommt. Für die Nutzung muss die Wilhelm-Busch-Gesellschaft keine Pacht bezahlen. Allerdings musste die Gesellschaft sich als Bauträgerin des Umbaus im Jahr 2000 stark verschulden. Es besteht noch eine Restschuld von 125.000 € bei der Nord/LB, eine Hilfe bei der kurzfristigen Tilgung würde dem Haus größere finanzielle Spielräume verschaffen. (Prof. Dr. Neyer)
- Finanziell arbeitet das Haus auf einem sehr schmalen Niveau. Eine Anhebung des institutionellen Förderbetrages könnte für die Zukunft eine Wiedereinrichtung der gestrichenen Stellen ermöglichen. Vor allem eine Stelle für die Museumspädagogik ist notwendig, denn ein Wilhelm-Busch-Museum ohne Museumspädagogik ist ein Widerspruch in sich. Das Haus braucht Finanzierungs- und Gestaltungssicherheit. (Prof. Dr. Neyer; Prof. Dr. Mai)
- Dringend notwendige Arbeiten wie Inventarisierung, die nach außen hin keinen Wert für Sponsoren darstellen, sind in einem privat getragenen Museum nur schwer finanzierbar. (Dr. Hanemann)

Sprengel Museum Hannover

1. Profil

- Das Sprengel Museum hat „Bundesligacharakter“ (Prof. Dr. Krempel)
- umfangreiche Sammlung (Grässlin; Prof. Dr. Krempel)
- Kooperationsverträge mit 16 Stiftungen, die das Haus beim Erwerb von Kunst, Geld oder der Ausrichtung von Kunstpreisen unterstützen. (Prof. Dr. Krempel)

2. Dauerausstellung

- Um die umfangreichen Bestände zeigen zu können, finden häufig Wechsel in der Sammlungspräsentation statt. (Prof. Dr. Krempel)
- Das Sprengel Museum ist in einem exzellenten Zustand, die Anordnung der Sammlung ist sehr gelungen und die Ausstellung trotz der Platzprobleme sehr großzügig konzipiert. (Dr. Schwenk)

3. Sonderausstellungen

- Es gibt etwa drei große Sonderausstellungen im Jahr sowie zehn bis fünfzehn kleinere Sonderausstellungen. (Prof. Dr. Krempel)
- Die Ausstellungen korrespondieren häufig mit der umfangreichen Sammlung. (Grässlin)
- Das Sprengel Museum versucht sein Profil in den Bereichen Fotografie und Medien durch Sonderausstellungen zu schärfen. (Prof. Dr. Krempel)

4. Forschung

- Forschung findet in vielen unterschiedlichen Bereichen erfolgreich statt, z.B. Werkverzeichnis Kurt Schwitters in drei Bänden. (Prof. Dr. Krempel)

5. Vermittlung

- Das Haus hat seit seiner Gründung eine gute museumspädagogische Abteilung mit drei festen Mitarbeitern. (Prof. Dr. Krempel)

6. Personalstruktur

- Das Sprengel Museum beschäftigt 100 Mitarbeiter, davon sechs Wissenschaftler. (Prof. Dr. Krempel)
- Es besitzt keine Stellen für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing, es gibt ebenfalls keine Volontariatsstellen. Letztere werden aus Ausstellungsmitteln finanziert. Des Weiteren besitzt das Haus als Teil der Stadtverwaltung eine nur kleine Verwaltung (3½ Mitarbeiter). Die Struktur des Museums wird derzeit überprüft. (Prof. Dr. Krempel)
- Die zwei großen Mankos des Sprengel Museums sind die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Depotsituation. (Dr. Schwenk)

7. Infrastruktur

- Die Bausubstanz ist renovierungsbedürftig. (Prof. Dr. Krempel)
- Das Haus benötigt dringend Depoträume. (Dr. Schwenk) Ein Anbau, der 1000 m² Depotraum und 2000 m² Ausstellungsfläche schafft, ist erforderlich. Eine Erweiterung des Hauses soll noch in dieser Legislaturperiode durchgeführt werden. (Prof. Dr. Krempel)

- Frau Grässlin unterstützt den Erweiterungsbau für das Sprengel Museum. Das Haus ist eines der größten und wichtigsten Museen in Hannover mit einer phänomenalen Sammlung und muss dementsprechend unterstützt werden. (Grässlin)

Historisches Museum am Hohen Ufer (HM)

1. Profil

- Das HM versteht sich als Kommunikationsort zur Geschichte von Stadt und Land. Es soll eine Orientierung geben auf der Suche nach Stadt- und Landesidentität. Dazu verhelfen ihm neben der Dauerausstellung die regelmäßigen Sonderausstellungen mit weiträumiger Ausstrahlung. (Dr. Schwark) Das HM ist als Stadt- und Landesmuseum angelegt. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Im Mittelpunkt der Dauerausstellung steht die Vermittlung sozialgeschichtlicher Inhalte durch Anschaulichkeit und Kontextualisierung der Museumsobjekte. Thematisch werden die Stadtgeschichte sowie die Personalunion England-Hannover mit ihrer landesgeschichtlichen Bedeutung und europäischen Dimension betont. Aufgrund von Platzmangel können wichtige Aspekte und Themen der Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte sowie die Landesgeschichte nach 1945 in der Dauerausstellung kaum berücksichtigt werden. (Dr. Schwark)
- Geplant ist die Auslagerung der Kutschen und der älteren Landesgeschichte aus dem Historischen Museum in den Neubau von Schloss Herrenhausen sowie die Fokussierung des Haupthauses auf Stadtgeschichte und die jüngere Landesgeschichte. Am jetzigen Standort der Prunkkutschen könnte die jüngere Landesgeschichte seit 1945 gezeigt werden. Sammlungsbestände hierzu sind reichlich vorhanden. (Dr. Schwark; Dr. Rüschoff-Thale)
- Mit dem Wiederaufbau des Schlosses Herrenhausen ergibt sich für das Historische Museum die Chance, dort wichtige Museumsbestandteile auszustellen. (Drevermann)
- Intensive Kooperationen finden statt mit Universitäten, Archiven, anderen Museen, Geschichtsvereinen und der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. (Dr. Schwark)
- Das HM versteht sich als ein von bürgerlicher Teilhabe getragenes Haus. Dies zeigt sich z.B. an der freiwilligen Organisation von Shop und Café. (Dr. Schwark)
- Es besteht keine Konkurrenz zum NLMH. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Um die Attraktivität des Hauses zu steigern, benötigt das HM ein geschärftes Profil. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Im HM bestimmt das Thema Stadt- und Regionalgeschichte das Profil wahrnehmbar nach außen. Es setzt auf Begegnungen und Erlebnisse mit den Einwohnern Hannovers und deren Leben. (Dr. Hanemann)
- Das HM befindet sich gerade auf dem Weg zu einer Profilschärfung. Der Plan, sich in Zukunft im Schloss Herrenhausen mit dem Welfenthema zu präsentieren, eröffnet für das Haupthaus

die große Chance, eine neue Gesamtkonzeption zu realisieren. Die jetzige Kutschenhalle bietet die Möglichkeit, in ihr die Industriegeschichte Hannovers darzustellen. (Prof. Dr. Puhle)

- Die Themenkomplexe Firmengeschichte und Industriegeschichte sollten weiter diskutiert werden. (Lochmann)

2. Dauerausstellung

- Die 15 Jahre alte Dauerausstellung wird sukzessive modernisiert. (Dr. Schwark) Eine Umstrukturierung läuft seit zehn Jahren. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die Gestaltung des 1. Obergeschosses zur Stadt- und Landesgeschichte ist sehr gut und angemessen. Es werden spannende Geschichten erzählt. Auch die Hörstationen sind sehr gut, sie nehmen direkten Bezug auf die Bilder und Exponate und bieten so eine gelungene Mischung zwischen Medieneinsatz und Exponat. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Wichtig sind die Suche nach professionellen Gestaltungspartnern sowie die Neuausrichtung des Ausstellungskonzepts im Haupthaus. Dabei wird es um eine Fortführung der Landes- und Stadtgeschichte bis zum Expo-Jahr 2000, eine Umsetzung des Konzepts zur Einbeziehung des mittelalterlichen Beginenturms sowie eine Ausrichtung der Dauerausstellung auf Aspekte der Sozial-, Wirtschafts- und Industriegeschichte gehen. (Dr. Schwark)
- Die Dauerausstellung zur Nachkriegsgeschichte muss überarbeitet werden. (Dr. Hanemann)
- Die Vision des HM vom Beginenturm als Stätte mittelalterlicher Themen ist ein sinnvoller Ansatz. Mittelalterthemen sind beim Publikum sehr beliebt (Dr. Hanemann)
- Die Abfolge der Geschichte in Verlaufs- und Vertiefungsräumen wurde bereits erfolgreich im Deutschen Historischen Museum in Berlin umgesetzt und wird zur Zeit im Rijksmuseum Amsterdam vorbereitet. (Prof. Dr. Puhle)

4. Sonderausstellungen

- Das Historische Museum (HM) zeigt pro Jahr drei bis fünf Sonderausstellungen und erreicht damit 80.000-90.000 Besucher. (Dr. Schwark)
- Die Themen der Sonderausstellungen (z.B. „Pelikan“, „Halbstark auf zwei Rädern – Mopeds aus Niedersachsen“) sind sehr gelungen: sie nehmen Bezug auf die Region, die Themen sind interessant, witzig und ansprechend. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die Sonderausstellungen sind an der Stadt und den Bürgern Hannovers orientiert und fordern zur Auseinandersetzung auf. (Dr. Hanemann)
- Bei der Neugestaltung der Ausstellung müssen Flächen für Sonderausstellungen freigehalten werden. (Dr. Schwark)

5. Dokumentation und Forschung

- Die Sammlung ist zu ca. 85% inventarisiert. (Dr. Schwark)

6. Vermittlung

- Die Museumspädagogik ist mit ihrem Bildungs- und Kommunikationsprogramm für jung und alt sehr phantasievoll und breit gefächert. Aus der Not, dass keine Räume für die Museumspädagogik vorhanden sind, wurde eine Tugend gemacht, indem im Innenhof Ritterschaukämpfe stattfinden. Dies ist eine erfolgreiche und innovative Idee. (Dr. Hanemann)
- Das Haus bietet zwei Vortragsabende pro Woche, die gut besucht werden. (Dr. Schwark)

7. Infrastruktur

- Die Foyersituation ist unbefriedigend. (Dr. Hanemann) Um die Attraktivität des Hauses zu steigern, benötigt das HM eine Verbesserung der Besucherführung sowie eine bessere Durchgliederung des Eingangsbereiches. (Dr. Rüschoff-Thale)
- mangelhafte klimatische Bedingungen in der Ausstellungsräumen (Dr. Rüschoff-Thale)
- Bedingt durch den Platzmangel sind keine großen Sonderausstellungen möglich (Dr. Rüschoff-Thale)
- Es wäre sinnvoll, den Raum mit den Kutschen, sobald diese in das Schloss Herrenhauses umgezogen sind, für Sonderausstellungen zu nutzen, da dieser der einzige klimatisierte Raum im Haus ist. (Dr. Hanemann)
- Die Räume der Museumspädagogik sowie der Ausstellungsvorbereitungsbereiches sind zu klein. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die sanitären Einrichtungen müssen geprüft werden. Lange Schlangen vor den Toiletten bleiben den Besuchern im Gedächtnis. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Es ist unverständlich, dass ein Museum wie das HM zwar sammeln soll, aber kein Geld für ein ordentliches Depot erhält. Wer, wenn nicht das städtische Museum soll das Gedächtnis der Stadt sein und Zeugnisse der Alltagskultur sammeln und bewahren, damit spätere Generationen über das 21. Jahrhundert lernen können? (Dr. Hanemann; Dr. Rüschoff-Thale)

8. Finanzielle Situation

- Das HM ist ein sehr lebendiges, von den Hannoveranern aller Altersgruppen sehr gut aufgenommenes, aber sichtbar unterfinanziertes Haus. Eine besucherorientierte Gesamtgestaltung kostet Geld und muss aus einer Hand kommen. (Dr. Hanemann)

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover (NLMH)

1. Profil

a) Profil – Gesamtes Haus

- Interdisziplinäres Mehrspartenhaus mit den Bereichen Archäologie, Naturkunde, Landesgalerie und Völkerkunde (Schmidt)
- Herr Schmidt verweist auf Pläne, Sammlungsbereiche ganz aus Hannover auszulagern. Dies müsse diskutiert werden. (Schmidt)

Nahezu einhellig wurde für eine Erhaltung des Niedersächsischen Landesmuseums als Mehrspartenhaus plädiert:

- Die vier Sammlungsbereiche sollten bestehen bleiben, dabei allerdings stärker zusammengebunden werden. Die Dauerausstellungen müssen modernisiert werden. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe; Stottrop; Lochmann)
- Herr Prof. Dr. Mai rät aus seiner Kölner Erfahrung von einer Herauslösung einzelner Sparten ab: Nach der räumlichen Trennung der Alten Meister und der Moderne voneinander, mussten beide Museen einen deutlichen Besucherschwund hinnehmen, während die Stadt zugleich mehr für den Unterhalt zahlen musste. Die Konkurrenz hingegen wurde angeheizt, die Mittel knapp. Seitdem träumt man in Köln von einem einzigen Metropolitan Museum mit den größten Schätzen unter einem Dach. (Prof. Dr. Mai)
- Sollte das Vierspartenmodell aufgegeben werden zugunsten einer Spezialisierung und Verlagerung von Sammlungen, dann müsste ganz neu an die Frage der Profilierung des NLMH herangegangen werden. Dies ist aber nicht zu empfehlen. (Prof. Dr. Puhle)
- Man sollte in Erwägung ziehen, die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten radikal und völlig neu zu bespielen sowie auf einen Ausstellungsbereich – möglicherweise die Ethnologie – völlig zu verzichten oder aber ihn so einzubauen, dass er zu den anderen Bereichen passt. Man sollte die Aufteilung des Hauses in vier Sparten noch einmal kritisch überdenken und sich fragen: Wie kommen wir zu einer Einheit? (Dr. Rüschoff-Thale)

In einem Mehrspartenhaus ist die Profilbildung nicht ganz einfach:

- Sollte man sich dazu entschließen, das Vierspartenhaus beizubehalten, dann muss man realistisch sein, was die Forderungen betrifft, die man an das Haus stellt. Wenn man zu viele Forderungen stellt, die gleichzeitig erfüllt werden sollen, dann wird man scheitern. (Dr. Schmitz)
- Ein Mehrspartenhaus wie das NLMH kann zu Abwechslung und Synergien, aber auch zu Fragen zum Profil und dessen Schlagkraft führen. Die Verknüpfung von vier Bereichen zu einem einheitlichen Ganzen ist sehr schwierig. Herr Prof. Dr. Mai verweist auf die Einrichtung eines Themenparks im Landesmuseum Bonn, die er als unglücklich beschreibt. (Prof. Dr. Mai)

Profilbildung:

- Es ist völlig unklar, wofür das NLMH überhaupt steht und wie die Beziehung bzw. die Abgrenzung zu den Landesmuseen in Braunschweig und Oldenburg ist. Für das NLMH ist wichtig zu fragen: Für was steht es? Was will es zeigen? Ferner bleibt nach außen die Genese des NLMH unklar: Warum wird in diesem Haus die Archäologie als eine von vier Sparten gezeigt? (Dr. Rüschoff-Thale)

- Welche Erwartungen stellt man an ein Landesmuseum? Es gibt verschiedene Ausprägungen in Deutschland und die Frage lautet immer, welche einzelnen Sparten unter einem Dach zusammengefasst sind und wie man sie miteinander verbindet. (Prof. Dr. Mai)
- Das Leitbild ist sehr gut und ambitioniert, müsste aber konsequenter umgesetzt werden. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Das Haus befindet sich in einem Umstrukturierungsprozess und hat zahlreiche Probleme. Allerdings wurden diese Probleme weitgehend selbst erkannt und gute Lösungsansätze formuliert. Für die Umsetzung dieser braucht das NLMH allerdings Unterstützung und auch einige frische Ideen. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Einheit oder Vielfalt? Oder: Einheit als Vielfalt? Die Frage dabei ist immer, wie sich die einzelnen Sparten definieren und welchen besonderen Funktionen sie gerecht werden. (Prof. Dr. Mai)

Zielgruppe:

- internationaler Rang (Schmidt)
- Das NLMH ist gerade im Bereich der Dauerausstellungen, vielleicht auch aufgrund der moderaten Preise, für viele Menschen anziehend und wirkt sehr attraktiv auf Familien, da jedes Familienmitglied in jeder Altersstufe einen für sich interessanten Ausstellungsbereich geboten bekommt. (Dr. Hanemann)
- Das NLMH ist eine Bildungseinrichtung, die viele Schulklassen und Familien zu ihren Besuchern zählt. Die Naturkunde herauszulösen würde dem entgegenstehen. Wo, wenn nicht im NLMH, sollte diese Art der Bildung sonst stattfinden? (Stottrop)
- Das NLMH soll seine Besucher v.a. in Hannover und der Region suchen und nicht in erster Linie außerhalb. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

b) Profil – Landesgalerie

- Die Bestände der Landesgalerie sind quantitativ und qualitativ großartig und zählen zu den ersten Adressen im internationalen Fachverkehr. Italiener, Niederländer und insbesondere das 19. Jahrhundert haben den Ruf der Landesgalerie international verbreitet. „Im Konzert der deutschen Kunstmuseen ist hier obere Liga angesagt, der von außen noch nicht das Gewicht an Besuch und Kenntnis zugewachsen ist, das sie verdient.“ Dies verwundert umso mehr vor dem Hintergrund hervorragender Aufarbeitung und Aufbereitung in Wissenschaft (Kataloge) und Präsentation. (Prof. Dr. Mai)
- Das Quartett von Hannover, Braunschweig, Bremen und Hamburg, was Altmeister und die Malerei bis zum 20. Jahrhundert anbetrifft, gibt dem Norden Deutschlands ein eigenes Gesicht, das neben Berlin, Dresden oder München ein unverwechselbares und großartiges Profil besitzt. (Prof. Dr. Mai)

- Das NLMH ist bei weitem nicht so bekannt wie das Sprengel Museum, obwohl es mindestens die gleiche Potenz wie dieses hat. Die Präsentation ist gut, aber das Haus selbst funktioniert, bezogen auf den Impetus, den es haben müsste, nicht so gut. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Es wäre wichtig für das Haus, weitere Sammlungen zu akquirieren. Dies ist allerdings nur denkbar, wenn dafür die Möglichkeiten von Seiten der Träger und Förderer geschaffen werden. Hier stellt sich im übrigen auch die Frage nach der Region: Nicht nur Stadt und Land sind mögliche Partner der Museen, sondern auch die Region. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

c) Profil – Archäologie

- Das NLMH besitzt die größte und umfangreichste archäologische Sammlung in Niedersachsen (mehrere Millionen Objekte, inventarisiert zu fast 100%). (Schmidt)
- Das Haus zeigt sehr viele Sonderausstellungen, darunter viele Eigenproduktion. Das Problem des NLMH ist die Angst vor der eigenen Courage und vor Design. Man versteckt sich. (Schmidt)
- Die archäologische Sammlung des NLMH besteht seit 1802. Seit 1954 sind alle Funde aus staatlichen Ausgrabungen der Bezirke Hannover und Lüneburg im NLMH eingelagert worden. Durch einen Erlass von 1983 sollten auch alle Funde von landesweiter oder überregionaler Bedeutung ins NLMH kommen. Diese Bestimmung wurde 2005 aufgehoben, seitdem fehlt eine Neuregelung. Es muss eine klare Regelung über die Verteilung der archäologischen Funde in Niedersachsen gefunden werden. (Dr. Rüschoff-Thale; Schmidt; Lochmann)
- Der archäologischen Abteilung fehlt ein eigenes Profil. Die Sammlung ist selbst in Niedersachsen kaum bekannt, obwohl sie sehr gut ist. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die archäologische Sammlung soll die Landesgeschichte präsentieren. Das NLMH versteht sich als Landesmuseum für ganz Niedersachsen und hat sich folglich zum Ziel gesetzt, das ganze Land Niedersachsen darzustellen. (Schmidt)
- Insgesamt sollte das Land Niedersachsen einen Schwerpunkt für die Präsentation der Archäologie festlegen. Die Archäologie im NLMH ist in einem schlechtem Zustand. Man muss sich die Frage stellen: Soll man vor Ort alles neu machen oder ist eine Verlagerung an andere Orte sinnvoll? Alle Wissenschaftler müssen hier zusammen Lösungen erarbeiten. Erforderlich ist eine Profilierung der archäologischen Museen sowie die Formulierung von Alleinstellungsmerkmalen. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Der Platz im NLMH ist nicht ausreichend, um Archäologie in Gänze zu zeigen. Solange es allerdings keine Regelung gibt, wer wann welches Exponat bekommt, ist es schwierig, überhaupt Konzepte zu erarbeiten. (Dr. Rüschoff-Thale)

d) Profil – Naturkunde

- Das NLMH hat eine gute naturkundliche Sammlung. Es ist das einzige naturkundliche Museum in Hannover. (Dr. Becker)
- Frau Stottrop schlägt eine weitere Expertenrunde vor, die die naturkundliche Sammlung nach Möglichkeiten für ein integratives Konzept und Sonderausstellungsthemen durchleuchten soll. Sie ermutigte dazu radikal und neu zu denken, sich seine Räume leer vorzustellen, die Sammlung neu zu betrachten. (Stottrop)

e) Profil – Völkerkunde

- Die völkerkundliche Sammlung besteht zu großen Teilen aus bürgerlichen Schenkungen. Daraus ergibt sich für die Sammlung, dass nicht gezielt gesammelt wurde, sondern sie sich aus zufälligen Erwerbungen aus Stiftungen von Bürgern zusammensetzt. Damit ist sie eng mit der Lokal- und Regionalgeschichte Hannovers verknüpft. (Dr. Steffen-Schrade)
- Erst seit den fünfziger Jahren, als die Ethnologie zu einer eigenständigen Abteilung wurde, wurde die Sammlung durch Ankäufe systematisch erweitert. (Dr. Steffen-Schrade)
- Die völkerkundliche Sammlung ist mit 20.000 Objekten eher klein. Der Wert der Sammlung besteht in der hohen Qualität der Exponate. (Dr. Steffen-Schrade)
- Wenn man in Hannover internationale Aufmerksamkeit bekommen will, dann braucht man das Fremde bzw. die Fremde in Hannover. (Dr. Steffen-Schrade)
- Die Völkerkunde ist in der aktuellen Diskussion ein Problembegriff geworden. Vielleicht ließe sich ein „Haus der Kulturen“, vergleichbar mit dem in Berlin, auch für Hannover vorstellen. Ein solches könnte die einzelnen Sammlungsbereiche zusammenschließen. Denn so wie das Haus sich nunmehr darstellt, sind keine Gemeinsamkeiten sichtbar. Die Vergangenheit als Provinzialmuseum reicht nicht aus, denn dieses gibt es nicht mehr. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Über die Frage, wie man zeitgenössisch an das Thema Ethnologie herangeht, muss man nachdenken. Möglich wäre, gerade im Hinblick auf die Migrationsgeschichte Hannovers, die gemeinsame Geschichte der Stadt zu präsentieren. Sollte dies im NLMH geschehen oder sollte dort nur der Schwerpunkt Natur und Kunst gezeigt werden? (Drevertmann)
- Die Ethnologie muss in einen globaleren Kontext eingebunden werden. (von Reitzenstein)

2. Dauerausstellung

a) Dauerausstellung – Gesamtes Haus

Defizit in Bezug auf die Ausstellungsgestaltung:

- Das NLMH entspricht so, wie es sich zur Zeit präsentiert, nicht den Erwartungen, die man an ein Landesmuseum stellt. In den Bereichen Archäologie und Naturkunde entspricht es eher dem Niveau eines Heimatmuseums. (Dr. Rüschoff-Thale)

- Für den Eingangsbereich wäre eine ansprechendere Besucherführung sowie ein Blickfang wünschenswert. Auch im Cafébereich sollten Anregungen und Verbindungen zur Sammlung zu finden sein. (Dr. Rüschoff-Thale)

Verbindung der unterschiedlichen Ausstellungsbereiche:

- Neukonzeption der Dauerausstellung ist dringend erforderlich. Dabei sollte es inhaltliche Verzahnungen zwischen allen Bereichen des Hauses geben (Schmidt)
- Die Sammlung des NLMH ist in einzelne Bereiche geteilt, die, wohl gewollt, völlig eigenständig erscheinen, so dass man sich fragt, warum sie eigentlich zusammen ein Museum bilden. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- Die Erscheinungsweise des NLM ist zwar etwas altbacken, aber die vier Bereiche funktionieren für sich sehr gut. Wie könnte ein Querschnitt zwischen den vier Bereichen aussehen? (Prof. Dr. Mai)
- Es fällt die fehlende Nutzung von Synergieeffekten zwischen den einzelnen Sparten des Hauses auf. Eine Sammlung steht neben der anderen. Zudem gibt es keinen Spannungsbogen zwischen den Abteilungen, der zum Besuch der anderen Abteilungen motiviert. Eine Verlinkung ist im Museumskonzept bereits angedacht, sollte aber gründlicher und noch unter anderen Gesichtspunkten vorangetrieben werden. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Es reicht nicht aus, lediglich neue inhaltliche Konzepte für die einzelnen Bereiche zu schaffen. Vor allem im EG und im 1. OG ist eine grundlegende räumliche und thematische Umstrukturierung erforderlich. (Dr. Rüschoff-Thale)

Eigenständiger Ausstellungsbereich Landesgalerie:

- Vor allem in Bezug auf die Kunst gilt: Die Bereiche lassen sich nicht immer verbinden, ohne dass Verluste entstehen, wenn die Themen in ganz andere Kontexte eingebunden werden. Gemeinschaftsübergreifende Veranstaltungen sind sinnvoll, aber Bereiche wie die Kunst sollten für sich stehen bleiben, damit die Wirkungsweise der Kunst als Kunst in ihrem Selbstwert bestehen bleibt. (Prof. Dr. Mai)
- Die Kunst hat Schnittmengen zu allen Bereichen, dies bietet viele Möglichkeiten. Allerdings sollte nicht alles thematisch eingebunden werden. (Dr. Andratschke)

Integrierte Dauerausstellung und mögliche Schwerpunkte:

- Eine Stärkung des NLMH kann nicht allein durch mehr Geld, Platz und Personal erfolgen. Stattdessen muss man auch bestimmte Themen in den Vordergrund stellen und bestimmte Bereiche herausarbeiten. Es sollten Bereiche entwickelt werden, die für sich oder miteinander funktionieren, die in sich stimmig sind und die ein vernünftiges, gutes und in sich schlüssiges Konzept haben. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Es sollte eine integrierte Dauerausstellung geschaffen werden, um so dem Haus die fehlende Mitte zu geben. Die vier Bereiche integrativ zusammenzubinden könnte zum Alleinstellungsmerkmal des NLMH werden. Dabei soll es allerdings nicht um eine additive Ausstellung gehen

(Bsp. Ausstellung „Faszination Steilküste“), sondern um das Finden von gemeinsamen Fragestellungen und Themen. Eine Integration sollte kein Zwangskorsett sein. Es gibt immer Bereiche, die eigenständig ausgestellt werden müssen, weil sie bedeutsam sind oder weil sich keine gemeinsame Fragestellung findet. In einer alle vier Bereiche integrierenden Dauerausstellung müssen nicht an jeder Stelle alle vier Sparten vertreten sein. Das integrative Konzept sollte sich nicht auf das gesamte Haus ausbreiten. (Dr. BeckerStottrop)

- **Vielfalt der Sammlungen:** Der Wunsch, ein Vierspartenhaus zu bleiben, erschwert ein Museumsbranding. Also muss die Vielgestalt selbst das Profil liefern. Motto: „Alles unter einem Dach – das Niedersächsische Landesmuseum Hannover“. Dann allerdings würde die Präsentation von Sammlung und nicht von kulturhistorischen Zusammenhängen im Vordergrund stehen. (Prof. Dr. Puhle)
- **Vielfalt der Sammlungen:** Herr Prof. Dr. Mai verweist auf die modernen Tendenzen, Galerien bzw. Malls zu bauen. Diverse Angebote unter einem Dach zu haben ist also in der gelebten Gegenwart „en vogue“. Dieses Prinzip lässt sich auf das Museum übertragen. (Prof. Dr. Mai)
- **Kunst:** Zusammen mit dem neuen Direktor/der neuen Direktorin des NLMH muss ein kluges Konzept für die Zukunft entwickelt werden. Dabei sollte der Schwerpunkt auf der Mittelalterabteilung bzw. auf der Gemäldegalerie liegen, ohne aber die anderen Abteilungen zu vernachlässigen. Wichtig für die Zukunft ist auch eine sinnvolle Vernetzung der einzelnen Bereiche. (Dr. Schwandner)
- **Natur und Kunst:** Für das NLMH wären zwei Schwerpunktbereiche, nämlich Natur und Kunst, denkbar. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)
- **Landesgeschichte:** Zudem verwundert es, dass im Landesmuseum keine Landesgeschichte gezeigt wird. (Dr. Rüschoff-Thale) Herr Färber weist darauf hin, dass das NLMH nicht als niedersächsisches Landesmuseum versteht, sondern als Landesmuseum Hannover. (Färber) Aus der westfälischen Sicht (Dr. Rüschoff-Thale) gibt der Zusatz „Hannover“ des NLMH nur die Verortung an. So ist das Westfälische Museum für Archäologie in Herne kein städtisches Museum, sondern ein Museum für das Land Westfalen-Lippe mit der zufälligen Verortung Herne.
- **Landesgeschichte:** Als Neukonzeption, in der alle Abteilungen zusammengebunden sind, wäre ein chronologischer Rundgang denkbar, der im Erdgeschoss mit der „menschenfreien Zeit“ beginnt und die ältesten Exponate der Naturkunde sowie das an die Naturkunde inhaltlich angebundene Vivarium zeigt. Im 1. OG sollte die archäologische Abteilung verkleinert werden. Dies würde automatisch geschehen, wenn dort ein Sonderausstellungsraum geschaffen werden würde. Der Einstieg des chronologischen Rundgangs für die Archäologie könnte im Eiszeitalter liegen, mit der Verlinkung zur Naturkunde. Naturkunde und Archäologie gehören zusammen, man sollte sie als Einheit sehen und nicht als zwei getrennt nebeneinander stehende Abteilungen. Auch eine thematische Anbindung zur Ethnologie wäre vorstellbar. Die

Chronologie könnte bis ins Mittelalter oder sogar die Neuzeit reichen, wichtig dabei ist aber vor allem die Verlinkung zu anderen Museen und die Verlinkung innerhalb der eigenen Sammlung. Ein roter Faden mit verschiedenen Vertiefungsthemen sollte sich durch das gesamte Museum ziehen. (Dr. Rüschoff-Thale)

- **Aneignung der Natur durch den Mensch:** Im Mittelpunkt der integrierten Dauerausstellung des NLMH könnte der Mensch stehen. Für die Naturkunde könnte dementsprechend die Aneignung der Natur durch den Menschen thematisiert werden, was wiederum viele Anknüpfungspunkte zu Kunst und Ethnologie zuließe. Kunst lässt sich sehr gut einbinden, Herr Dr. Becker verweist hier auf eine Ausstellung zu Otto Modersohn. Es soll nicht darum gehen, dass Kunst ihren eigenen Wert verliert. Stattdessen könnte man thematisieren, wie die Künstler sich die Natur künstlerisch angeeignet haben. Auch formale, historische Aspekte könnten untersucht werden, z.B. das Auftauchen exotischer Gewürze auf Stilleben des 17. Jahrhunderts. Die Verbindung zur Völkerkunde ergeben sich beispielsweise aus dem Umstand, dass v.a. die Naturvölker ihre Mythen an der Natur orientieren, aber auch ihr Umgang mit dem Tod. (Dr. Becker)

Beschränkung auf wenige Exponate:

- Es ist kein Konzept, alles ausstellen zu wollen und dafür mehr Platz einzufordern. Es ist aber auch kein Konzept, sich auf das Ausstellen von Highlights zu beschränken, denn dann fehlen die Inhalte. Bei einer Konzeption der Dauerausstellungen sollte man also nicht nach den Highlights fragen, sondern nach den Inhalten, die man transportieren will. (Dr. Schmitz)
- Ein Highlight ist nicht immer das größte und teuerste Exponat, sondern das inhaltlich am wertvollste. Man muss Inhalte als Highlights begreifen und definieren. (Dr. Görner)
- Gerade in der Archäologie können unspektakulär aussehende Exponate von entscheidender Bedeutung sein. Man sollte Highlights aus dem Inhalt heraus entwickeln. Frau Dr. Rüschoff-Thale betont, dass sie nichts von Events hält, wichtig sind fundierte Inhalte. Allerdings müssen diese angemessen und zeitgemäß präsentiert werden. Man muss Mittel und Wege finden, um jüngere Generationen für die Museen zu begeistern. (Dr. Rüschoff-Thale)

Ständige Aktualisierung der Dauerausstellung:

- Der Reiz einer Sammlung kann auch darin bestehen, Exponate nach einer gewissen Zeit auszutauschen, um einen Spannungsbogen aufzubauen und zu verhindern, dass die Besucher immer dasselbe sehen. Es geht nicht nur um die Ästhetik und die Art der Präsentation, sondern es geht auch um Wissensvermittlung. Wenn man Ausstellungen zu lange unverändert stehen lässt, dann sind ihre Inhalte und die Zusammenstellung der Exponate nicht mehr zeitgemäß. Forschung verändert sich. Man muss für seine Besucher am Puls der Zeit sein und aktuelles Wissen vermitteln. (Dr. Rüschoff-Thale)

Dauerausstellung und Sonderausstellungsprogramm

- Man sollte keinen riesengroßen Dauerausstellungsraum schaffen, sondern diesen wirklich gut und ambitioniert gestalten, und auch genügend Platz für Wechselausstellungen haben. Diese können auch mal kleiner ausfallen, es müssen nicht immer Blockbusterveranstaltungen sein. Durch Sonderausstellungen gelockt, lassen sich die Besucher zu einem erneuten Besuch der Dauerausstellung animieren. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Mit einem mindestens 1000 m² großen Sonderausstellungsbereich und einem angemessenen Ausstattungset kann sich das NLMH von einem vermeintlichen Museumsdinosaurier in ein intelligentes und richtungsweisendes museales Zukunftsmodell entwickeln. (Prof. Dr. Puhle)
- Dies wird allerdings nur gelingen, wenn das Sonderausstellungsprogramm nicht innerhalb der vier Abteilungen in strikter Isolierung voneinander konzipiert wird, sondern die Möglichkeit genutzt wird, die ganze Bandbreite kulturgeschichtlicher Fragestellungen zu entwickeln und übergeordnete Themen zu formulieren, die zur Überwindung der Abteilungsgrenzen führen. (Prof. Dr. Puhle)
- Eine dauerhafte Begeisterung der Besucher für ein Museum gelingt nur durch ein dauerhaft attraktives Angebot von Dauer- und Sonderausstellungen. Dies ist ohne eine funktionierende Struktur und den konsequenten Einsatz von finanziellen Mitteln, Personal und Räumlichkeiten nicht zu erreichen. (Dr. Rüschoff-Thale)

Interaktive Angebote, Multimedia-Guide:

- Interaktive Angebote, die den Besucher einbinden, sind sehr wichtig, fehlen aber völlig. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die aufgespielten Texte der neuen Audio-Guides sind langweilig und passen nicht ins Medienkonzept. Für die Archäologie allerdings gibt es kein derartiges Konzept, hier herrscht Handlungsbedarf. (Dr. Rüschoff-Thale)

Ausstellungstexte:

- Ein Landesmuseum sollte Texte auf Englisch anbieten. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Es gibt keine Texte auf Englisch, da vor allem Besucher aus der Region das NLMH besuchen. Zudem bietet der Multimedia-Guide englische Texte an, sodass sich diskutieren ließe, inwieweit eine zusätzliche englische Beschriftung sinnvoll ist. (Färber)

b) Dauerausstellung – Landesgalerie

- Die Landesgalerie hat sehr schön gestaltete Räumlichkeiten. Die Grafiken auf dem Boden sind sehr gelungen. Allerdings sind Licht- und Klimatechnik in einem katastrophalen Zustand, der teilweise zu erheblichen Temperaturschwankungen führt. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Das NLMH ist ein großartiges Haus mit einer national wichtigen Sammlung. Allerdings sollte man, wenn man in einem Raum steht, genauso viel sehen wie lesen können. (Dr. Schwenk)
- Wenn man sich als Hauptstadt präsentieren will, dann muss man den Museen die Chance geben, den Impetus der Stadt mitzubedienen. Dabei geht es immer auch um den Reichtum ei-

ner Stadt. Hier spielt das NLMH mit seinen wertvollen Beständen (Cranach, Riemenschneider usw.) eine große Rolle. Mit diesem Reichtum muss man arbeiten. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

- Die Mittelalterabteilung ist phantastisch bestückt, sie „glänzt und blüht“. Allerdings ist hier der „Barfüßeraltar“ an eine Stirnwand gedrängt, die „Goldene Tafel“ dient seitlich eingeklemmt als Raumteiler. Zudem drängen sich die 47 zumeist sehr bedeutsamen Altäre der Sammlung in einer Fülle zusammen, die kaum auszuhalten ist. Der Besucher kann nichts von ihrem immensen Wert empfinden. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe); Die „Goldene Tafel“ ist bereits seit den 1950er Jahren als Raumteiler aufgestellt, dies hat auch konservatorische Gründe. (Dr. Andratschke)
- Weiterhin sollte man die jetzige Situation, in der sich Teile der „Goldenen Tafel“ als dreidimensionales Kunsthandwerk im MAK befinden, kritisch hinterfragen. Sollte man die einzelnen Bestandteile der „Goldenen Tafel“ nicht wieder zusammenführen? (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe); Die „Goldene Tafel“ zusammenzuführen ist problematisch: Wie einigt man sich? Durch mediale Unterstützung führt das MAK dem Besucher vor Augen, wie die originale Situation in St. Michaelis in Lüneburg ausgesehen hat. (Dr. Schepers)
- Die Niederländer hängen aus Platznot leider in einer barocken Hängung. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe); Eine barocke Hängung findet sich nur in einem Raum. Allgemein gilt, dass Museen immer zu klein sind. Auch bei einer Vergrößerung würden sich durch weitere Sammeltätigkeiten neue Platzprobleme ergeben. (Dr. Andratschke)
- Große, jährliche Umhängungsmaßnahmen in der Landesgalerie sind zwar wünschenswert, wären aber zugleich den Exponaten abträglich. (Dr. Andratschke)
- Die Neuhängung / Umgestaltung einzelner Bereiche zu „Erlebniswelten“ müsste überdacht werden (Andratschke)

c) Dauerausstellung – Archäologie

- Die archäologische Abteilung ist weder zeitgemäß noch innovativ, sie ist traditionell und zeichnet sich durch eine wenig ansprechende Vitrinenpräsentation aus. Es gibt keinen Raum für Sonderausstellungen. Stattdessen wird die Abteilung durch Stellwände abgetrennt. Dies wirkt unästhetisch und ist nicht besucherfreundlich. Die Übergänge sind schlecht erkennbar und irritieren die Besucher, die gar nicht wissen, wo sie hinmüssen. Die Exponate sind sehr schlecht ausgeleuchtet, es fehlt völlig an einer Besucherführung und es ist keinerlei emotionale Ansprache der Besucher vorhanden. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die Ausstellungstexte sind zu lang (dies wirkt abschreckend) und nicht gut angebracht. Ferner fehlt eine vernünftige Texthierarchie. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Inhaltlich sollte eine archäologische Sammlung das Alltagsleben früherer Zeiten verdeutlichen. Dies gelingt mit der Präsentation im NLMH nicht. Es wird nicht klar, für welche Lebensbereiche

und für welchen Raum die Exponate stehen, welche Geschichte überhaupt erzählt wird und was hinter den Objekten steht. (Dr. Rüschoff-Thale)

- Zudem findet der Besucher einen unzureichenden chronologischen Aufbau vor, was allerdings mit der Sonderausstellung und dem daraus resultierenden Zusammenrücken der Dauerausstellung zusammenhängen kann. Es fehlt ein roter Faden. (Dr. Rüschoff-Thale)
- In einer neu gestalteten Dauerausstellung könnten die Bestände typochronologisch präsentiert werden. Die ausgestellten Objekte müssten anschließend mit Bedeutungen gefüllt werden. Hierzu sollte man sich Themen wie Migration, Krieg, Genderfragen o.ä. annehmen. Diese Ausstellungskonzeption könnte auch die Brücke zur Völkerkunde schlagen. (Schmidt)
- Herr Schmidt wäre mit einer knapperen Dauerausstellung und der Präsentation von Highlights einverstanden, wenn dafür ein reiches Sonderausstellungsprogramm angeboten werden kann. (Schmidt)

Sonderausstellung „Die Schöninger Speere“

- Positiv hervorzuheben ist die Ausstellung zu den Schöninger Speeren. Sie ist absolut innovativ und ansprechend, sehr gut gestaltet, einfallsreich und witzig sowie mit einer guten und interessanten medialen Ausstattung versehen. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Die Ausstellung verliert allerdings bereits einen Teil ihres Reizes durch den langen Weg, den man zurücklegen muss, bis man sie gefunden hat. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Das Wandern von Highlight-Sonderausstellungen zwischen Hannover und Braunschweig (Schöninger Speere) ist nicht sinnvoll. Der räumliche Abstand ist zu gering. (Dr. Rüschoff-Thale)

d) Dauerausstellung – Naturkunde

- Die naturkundliche Ausstellung ist in ihrer Präsentation und in ihrer inhaltlichen Stringenz veraltet. (Dr. Schmitz)
- Eine vorstellbare Neukonzeption der Dauerausstellung wäre eine Eiszeitausstellung, in der sich sehr gut Verbindungen zu der Archäologie und der Völkerkunde herstellen ließen. (Dr. Schmitz)
- Ein weiteres wichtiges Ausstellungsthema wären die Dinosaurier: Niedersachsen ist reich an Fundstellen, dies ist allerdings weder in Niedersachsen selbst noch darüber hinaus bekannt. Herr Dr. Schmitz verweist auf die europaweit ersten Spuren von Raptoren, die kürzlich in Niedersachsen entdeckt wurden. Hierfür sollte unbedingt ein Ausstellungsbereich geschaffen werden. (Dr. Schmitz)
- Die biowissenschaftliche Sammlung kann verschiedenste Themenbereiche von Klimawandel und Artenschwund über Biodiversitätsforschung bis hin zur Ökologie bespielen. Ein interessantes Thema wären zudem die „Aliens“, also Arten, die in neue Lebensräume einwandern und dort für Veränderungen sorgen. (Dr. Schmitz)

- Die naturkundliche Sammlung bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte mit allen Fachbereichen des Hauses, um interdisziplinäre Konzepte zu erstellen. (Dr. Schmitz)
- Naturkundliche Museen bzw. Sammlungen haben einen philosophischen Auftrag, indem sie durch ihre Zeit- und Entwicklungsvorstellungen die historische Dimension der menschlichen Kultur überhaupt erst relativieren helfen. Ein interessanter Aspekt der naturkundlichen Sammlung wäre die Darstellung der Entdeckung der Welten durch Wissenschaftler und private, bürgerliche Sammler (z.B. die petrologische Sammlung aus dem 19. Jahrhundert). Eine Möglichkeit wäre es, den Menschen und seine Kultur als einen Teil der Natur und nicht als Gegensatz zu betrachten. Die Natur ist Ursprung, Voraussetzung und Ergebnis menschlicher Existenz; sie mit den Methoden der Wissenschaft zu analysieren ist eher geprägt vom kulturellen Kontinuum des Betrachters als vom Gegenstand der Betrachtung selbst. Macht man sich dies bewusst, eröffnen sich Ausstellungs- und Sammlungsstrategien jenseits der herkömmlichen Typologien naturkundlicher Ausstellungsweisen. (Stottrop)
- Ziel ist es, die Objekte der Natur in den Sammlungen des NLMH auf unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten und Lesbarkeiten hin zu untersuchen. Denn die Naturobjekte sind nicht nur museale Sachzeugen einer lehrreichen Interpretation einzelner naturwissenschaftlicher Fakten, sondern sie sind ebenfalls lesbar als Dokumente eines Erkenntnisprozesses, der ästhetischen Wahrnehmung und der kulturgeschichtlichen Bedeutung und Interpretation. (Stottrop)
- Die naturkundliche Ausstellung zeichnet sich durch faszinierende und qualitätvolle Dioramen aus, allerdings ist die Raumgestaltung unbefriedigend. Man sollte eine Neugestaltung vom Raum ausgehend konzipieren. (Stottrop)
- Der Platz ist eindeutig zu klein, die Naturkunde stößt an ihre Kapazitätsgrenzen. Die Bergung der bereits erwähnten Dinosaurierspuren wird das Haus vor Probleme stellen. Ein Depot ist daher unbedingt nötig. (Stottrop)

Vivarium:

- Das Vivarium erfreut sich großer Beliebtheit. Allerdings ist letzteres bereits 24 Jahre alt. Technik und Gestaltung bedürfen dringend einer Modernisierung. (Dr. Schmitz) Hier sollten weiße Wände geschaffen werden, um das Vivarium zu einem Ort der Kontemplation zu machen. (Stottrop)
- Will man das Vivarium, das viele Besucher anlockt, behalten, dann muss man überlegen, wie man es inhaltlich so an die Naturkunde anbinden kann, dass es Synergieeffekte gibt. (Dr. Rüschoff-Thale)

e) Dauerausstellung – Völkerkunde

- Die ethnologische Schausammlung ist in großen Teilen veraltet. (Dr. Steffen-Schrade)

3. Sonderausstellungen

- Für die Sonderausstellungen sollte ein Fünfjahresplan aufgestellt werden, den man mit den anderen Museen in Hannover und Niedersachsen abspricht. Man sollte überlegen, welche Themen wann gezeigt werden und welche Zielgruppen man ansprechen will. Die Sonderausstellungen sollten alle Sparten des Hauses abdecken und immer wieder Verbindungen zwischen diesen aufbauen. (Dr. Rüschoff-Thale)

4. Forschung

- Es gibt eine eigene Wissenschaftlerstelle für die Sachsenforschung. Ferner unterhält das NLMH einige aktuelle Ausgrabungsstätten. Diese Forschungstätigkeiten führten zu zahlreichen Publikationen. (Schmidt)
- Die Erforschung der Sammlung muss weitergetrieben werden, da Ausstellungen zu neuen Fragestellungen führen. (Dr. Becker)
- Das Kupferstichkabinett ist bisher nicht wissenschaftlich erschlossen. (Dr. Andratschke)
- Der Katalog zum Skulpturenbestand müsste überarbeitet werden. (Dr. Andratschke)

5. Vermittlung

- Die Museumspädagogik betreut pro Jahr etwa 1000 Gruppen. (Schmidt)
- Die Museumspädagogik der Archäologie versorgt jedes Jahr 700 Gruppen. Des Weiteren wurden Archäologiefeste erfolgreich etabliert und es gibt Vortragsreihen zusammen mit den Vereinen sowie Exkursionen zu archäologischen Ausstellungen u.ä. (Schmidt)
- Die Landesgalerie hatte noch nie eine professionelle Museumspädagogik. (Dr. Andratschke)

6. Marketing und Öffentlichkeitsarbeit

- Das NLMH versucht, sich in allen Fachbereichen einheitlich nach außen zu vermarkten und eine Corporate Identity bzw. ein Corporate Branding zu schaffen. (Färber)
- Im Rahmen dessen wurde auch der neue Museumsshop gegründet, der vorher nicht existierte. Er bietet Artikel aus allen vier Fachbereichen an. Der Shop bietet eine breite Produktpalette an, darunter auch einfache Produkte, die vielleicht nicht die Qualität des Hauses heben, dafür aber einen hohen wirtschaftlichen Umsatz liefern. (Färber)
- Das vorhandene Konzept zum Marketing sollte in ein tragfähiges Marketingkonzept in Abstimmung mit Sonderausstellungen umgesetzt werden. (Dr. Rüschoff-Thale)

7. Eintritt

- Mit der Abschaffung des freien Eintritts in das NLMH sind die Besucherzahlen gesunken. Das Land Niedersachsen sollte sich überlegen, ob es nicht, um den Bildungsauftrag des Landesmuseums zu sichern, freien Eintritt gewährt. (Dr. Hanemann)

8. Personalstruktur

- Man sollte über eine Organisationsüberprüfung nachdenken: Überprüfung des Mitarbeiterstabes und Analyse des Etats. Wo liegen die Gründe für den Geldmangel? Wo könnte man etwas umstrukturieren? (Dr. Rüschoff-Thale)
- Probleme der Sammlung sind die Kürzung von ehemals drei Restauratorenstellen auf nurmehr eine. (Schmidt; Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

9. Infrastruktur

Sonderausstellungsraum:

- Das Haus braucht unbedingt einen Sonderausstellungsraum. Doch die räumlichen Gegebenheiten stellen ein Problem dar: Wo soll dieser Sonderausstellungsbereich geschaffen werden? (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe; Dr. Hanemann; Prof. Dr. Mai; Dr. Rüschoff-Thale; Schmidt; Dr. Schmitz; Stottrop)
- Es fehlen dem NLMH mindestens 1000 m² Sonderausstellungsfläche, wenn man international wiederhallende Ausstellungen zeigen will, für die sich die großen Zeitungen interessieren. Um diese zusätzliche Ausstellungsfläche zu erhalten gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder man bekommt etwas dazu oder man muss andere Wege gehen. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe)

Eingangsbereich:

- Der Eingangsbereich ist für ein Landesmuseum völlig unangemessen. Er muss größer und repräsentativer sein und auf die Sammlungen neugierig machen. Stattdessen wirkt er eher wenig einladend, steril und karg. Zudem fehlt hier eine übersichtliche Besucherorientierung. Shop und Garderoben sind zu versteckt. Der Sanitärbereich muss in einen besseren Zustand gebracht werden. Eine Schulung der Mitarbeiter des Eingangsbereich ist vonnöten, da diese die Besucher recht unfreundlich empfangen. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Der Eingangsbereich ist völlig neu gestaltet worden. Als Abgrenzung zur früheren sehr bunten und sehr vollen Beschilderung hat man jetzt eine minimalistische Darstellung der verschiedenen Fachbereiche bevorzugt. Dabei hat man auf eine einheitliche Höhe und Beschriftung geachtet. (Färber)
- Die Personaldienstleistungen sind nicht zufriedenstellend und werden neu ausgeschrieben. (Färber)
- Die Ausgestaltung des Foyers ist im Vergleich zu anderen Museen nicht optimal. Der Shop ist deutlich zu weit weg. Das eigentliche Problem jedoch ist, dass nicht klar wird, wofür das Haus steht. Das Foyer kann nicht verbessert werden, solange dies nicht geklärt ist. (Dr. Rüschoff-Thale)

Café:

- Positiv erwähnt Frau Dr. Rüschoff-Thale das neugestaltete Café mit Außenbereich mit einer sehr ansprechenden Atmosphäre, einer guten Qualität von Speisen und Getränken und freundlichem Personal. Es sei ein einladender Ort für den Besucher, um sich nach oder während des Museumsbesuchs zu erfrischen. (Dr. Rüschoff-Thale)
- Das Angebot des Cafés soll qualitativ verbessert werden. (Färber)

Licht- und Klimatechnik:

- Landesgalerie: Licht- und Klimatechnik sind in einem katastrophalen Zustand, der teilweise zu erheblichen Temperaturschwankungen führt. (Dr. Rüschoff-Thale; Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe; Schmidt)

Restaurierung:

- Die Restaurierungswerkstatt ist aus Sicht der Landesgalerie in gutem Zustand. Zwar besitzt das Haus keine eigene Papierrestaurierungsstätte, allerdings gibt es hier Kooperationen mit dem Sprengel Museum. (Dr. Andratschke)

Entfernung der Liegenschaften in der Willy-Brandt-Allee und der Fössestraße:

- Ein Problem ist die große räumliche Entfernung der zwei Liegenschaften (Willy-Brandt-Allee und Fössestraße), die die Kommunikation erheblich stört. (Schmidt; Prof. Dr. Mai)
- Die Bibliothek auszulagern ist fatal, sie sollte vor Ort sein. Andernfalls bedeutet dies eine Verschwendung der Arbeitszeit der Wissenschaftler. (Prof. Dr. von Berswordt-Wallrabe; Dr. Andratschke)

Magazin:

- ungenügende Depotsituation. Wünschenswert wäre ein neues Depot mit Werkstatt, ein Zentraldepot wäre vorstellbar. (Schmidt)

Bausubstanz, Vortragsraum, museumspädagogische Räume:

- Frau Dr. Rüschoff-Thale lobt die gut restaurierte Bausubstanz und die guten Räumlichkeiten für Tagungen und Konferenzen. Auch die Museumspädagogik ist im Vergleich zu anderen Häusern sehr gut ausgestattet. (Dr. Rüschoff-Thale)